

Из Гибитана
Тамбурасто уи-ид,
2002.

В. Вернов

Наш митарство
в Советской России.

Viktor Tschernow

Meine Schicksale
in Sowjet-Rußland

Aus der russischen Handschrift übersetzt

von

Elias Hurwicz

1921



„Der Firn“



Copyright by „Der Firm“ Verlag in Berlin
Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung
in fremde Sprachen, vorbehalten

Richtigstellung.

In dem Vorwort des Verlages ist ein sinnstörender Druckfehler stehen geblieben. Auf Seite 4, Absatz 2, Zeile 4 muß es statt Beamtentum selbstverständlich heißen: Bauerntum.

Vorbemerkung.

Viktor Michailowitsch Tschernow gehört zu den hervorragendsten Männern des heutigen Rußland. Aber diese Stellung stammt — im Gegensatz zu so vielen neugeborenen Berühmtheiten Sowjetrußlands — nicht von heute und nicht von gestern. Bereits seit etwa dreißig Jahren ist Tschernow das unumstrittene Haupt der sozialrevolutionären Partei Rußlands. In der ganzen Geschichte des Kampfes gegen den Zarismus steht diese Partei mit an erster Stelle; ja, man kann sagen, sie war die Seele dieser Kampf-bewegung: nach ihrer Grundlehre von der „Initiativminderheit“, die durch ihr Beispiel die Mehrheit, das Volk mit fortreißt, entwickelte sie in den entscheidenden Momenten des Kampfes gegen den Zarismus eine beispiellose revolutionäre Energie, wobei ihre extremsten Anhänger selbst vor terroristischen Akten gegenüber denen, die ihnen als lebendige Verkörperung des verhaßten Regimes erschienen (v. Plehwe, Skupjagin, Stolypin, Großfürst Sergius u. a.) nicht zurückschreckten. (Auf dem 9. Parteikongreß wurde der Terror allerdings verworfen.) Daß alle Anhänger der sozialrevolutionären Partei den schärfsten Verfolgungen durch den Zarismus ausgesetzt waren, versteht sich danach von selbst. So mußte auch Tschernow in der Heimat vielfach ein illegales, „unterirdisches“ Leben führen: von seiner Bekanntschaft mit den Jagdmethoden der berchtigten „Dritten Abteilung“ des Zarenregimes legt auch die gegenwärtige Schrift hinreichend Zeugnis ab. Wie so viele freiheitliche Politiker des zaristischen Rußland lebte er aber auch viel im Auslande, besonders in der Schweiz und in Frankreich als politischer Emigrant.

Der endgültige Sturz des Zarismus im Februar 1917 rief Tschernow auf den Plan. Er wurde zunächst Landwirtschaftsminister unter Kerenski, dann Vorsitzender der Allrussischen konstituierenden Versammlung. Diese Stellung war gleichsam eine sinnfällige Krönung des sozial-

revolutionären Programms, das stets die soziale Frage Rußlands richtigerweise in der Bauernfrage erblickte. Die Wahlen zur Konstituante zeitigten ein Übergewicht der sozialrevolutionären Partei. Aber die Bolschewiki bekämpften die Lösung Tschernows: Lösung der Agrarfrage durch die Konstituante. Am 24. Oktober 1917 wurde die Konstituante gesprengt. Die weiteren Schicksale Tschernows, auch den Kampf an der „Front der Konstituante“, schildert die gegenwärtige Schrift.

Tschernow erscheint hier heute noch als überzeugter Anhänger der Demokratie und der Idee der Konstituante. Es wäre aber ein Fehler, darin nur die Treue für das Prinzip der „formalen Demokratie“ zu erblicken. Die Tatsache, daß das Beamtentum etwa 85 v. H. der ganzen Bevölkerung Rußlands ausmacht, bewirkt, daß sich hier bei richtigem Wahlmodus „formale“ und „materielle“ Demokratie decken müssen.

Und das wird sicher auch der Zukunftsweg Rußlands nach Überwindung des bolschewistischen und vielleicht nachbolschewistischen Chaos sein. Rußland wird eine parlamentarische Bauerndemokratie sein — oder nicht sein. Und hierbei wird Tschernow — der heute an der Spitze der sozialrevolutionären Opposition steht — sicherlich noch eine hervorragende Rolle beschieden sein.

Der „Sirn“ Verlag.

Statt eines Vorworts.

Moskau... Ich verließ es im Juni 1918 und kehrte nach einer Zwischenzeit von weniger als einem Jahre, im März 1919, dorthin zurück. Aber es fiel mir schwer, die Stadt wieder zu erkennen. Berge von Schnee türmten sich in den Straßen auf. Einem Boote gleich, das sich bald auf den Kamm der 'Meereswelle' erhebt, bald zwischen den Wellen sich verliert, so geriet der hie und da vorbeifahrende Kutscher mit seinem Schlitten aus einer Vertiefung in die andere. Zuweilen bildete der schmelzende Schnee ungeheure Pfützen, in denen der Gaul vorsichtig den Boden fühlte. Von dem gewohnten hastenden Stadtgeräusch mit intermittierenden Glockenzeichen der Straßenbahnen war nichts zu hören. Die Geleise waren vom Schnee verschüttet. Fußgänger mit blassen, erschöpften Gesichtern schlichen sorgenvoll und schweigsam durch die Straßen. Alles trug das Gepräge einer Niedergedrücktheit. Hinter den Schaufenstern der Läden gähnte die Leere oder türmten sich in ungeordneten Haufen verschiedene Waren auf, auf denen gedruckte Zettel prangten: es war die „Nationalisation des Handels“. Hie und da, selbst in ehemals verkehrsreichen Straßen und eleganten Vierteln, gähnten die schwarzen Durchbrüche der Hausruinen. Es waren Häuser, die infolge des Mangels an Feuerung niedergelegt wurden. Alles trug den Stempel der Verödung und Verlassenheit.

Bekannte, denen ich begegnete, erkannten mich nicht wieder. Mit kahlgeshorenem Haupthaar und Bart, in einer schäbigen Lederjoppe, kam ich nach Moskau mit falschen Papieren. Ich reiste in einer „Tepluschka“*) in der Gesellschaft von neugeborenen Bolschewiki, Kommissaren mittleren Ranges. Der eine von ihnen war ein junger, eintönig begeisterter, naiver und unwissender, aber aufrichtiger Idealist; die übrigen aber waren aus der Sorte der sogenannten Schmarotzer: Spießbürger im Innersten, aber politische Chamäleons, die jetzt Karriere machen wollten. Die einen gehörten zur kommunistischen Partei, die andern zählten zu den „Sympathisierenden“.

*) Geheizter Güter- oder Viehwagen. Anmerkung des Übersetzers.

Tagelang vertrieben sie sich die Zeit mit Hazard-Kartenspiel, während dessen Tausende und Zehntausende von Rubeln mit Blitzesschnelle von einem zum andern wanderten.

Nun ist es aber Zeit, zu sagen, woher und aus welchen Gründen ich nach Moskau kam. Ich kehrte von der ehemaligen „Front der Konstituierenden Versammlung“ zurück, die sich jüngst in die Kolttschaf-front — eine Front der Militardiktatur — im Zeichen der tiefsten politischen und sozialen Restauration verwandelte. Unglücklicherweise langte ich dort erst während der Schlußakte der Tragödie an. Aber ich sah noch die Ruinen des halb zerstörten Gebäudes. Ich sprach die Vertreter der Fabrikarbeiter von Ischewsk und Wotkinsk; sie erzählten mir, wie sie mit eigenen Kräften die Herrschaft der bolschewistischen Kommissare sturzten, die Rotgardisten entwaffneten und eine freie Volksherrschaft aufrichteten. Ich hörte aus ihrem Munde die traurige Schilderung ihrer langwierigen und heldenmütigen Verteidigung: bei jeder Verwickelung an der Front wurden in Ischewsk und Wotkinsk die Glocken geläutet, die Arbeiter verließen ihre Werkstätten, holten aus ihren Häusern die Gewehre und riefen bis auf den letzten Mann zur Front aus, um nach Zurückschlagung der Bolschewiki zu ihren Arbeitsstätten zurückzukehren. Ich erfuhr, wie dieser Enthusiasmus von der Militärobrigkeit systematisch gelöscht wurde, die diese Helden des Kampfes um die Konstituante „Rotgardisten unter anderer Sauce“ nannte. Ich erfuhr, wie man sie boykottierte, ohne Offiziere und Ausrüstung ließ und bei jedem ihrer Mißerfolge frohlockte. An der Front von Wolst-Schwalynsk sah ich Truppen freiwilliger Bauern der Gouvernements Samara und Saratow, die den Kampf mit den Bolschewiki fast mit leeren Händen begannen. Das war ein kleiner Haufen, der unter dem Kommando des sozialrevolutionären Obersten Machin den Kampf begann mit einer erbärmlichen kleinen Kanone, mit Gewehren verschiedenen Kalibers, fast ohne Patronen. Ich fand sie aber jetzt ganz gut equipiert und ausgerüstet mit der von den Bolschewiki eroberten Beute, stolz auf die von ihnen gemachten Trophäen — siebenundzwanzig Geschütze, die nunmehr gegen die Bolschewiki selbst gefehrt wurden. Dieser Haufe war nun jederzeit bereit, einen viermal stärkeren Feind anzugreifen. Ich wohnte dem verhängnisvollen Ausgang des Kampfes bei, als diese ehemaligen Frontsoldaten, die sich jetzt in der Heimat wieder wie die Löwen schlugen, von den siegreichen Reaktionären in die fremden Wälder Mittelasiens geworfen wurden, wo die glühende Hitze und die trodene Herzlosigkeit des Kosakenregimes von Dutow ihre müden Herzen langsam aber sicher erschöpften. Ich sah die niedergeschlagenen Baschkiren aus den Steppen von Ufa und Orenburg, denen die Konstituierende Versammlung die weiteste Autonomie gewährte, die in ihr die Morgenröte neuen Lebens sahen, sich als wiedererstandene Menschen fühlten und ohne Murren bereit waren, unter dem Druck

eines an Zahl wie an Ausrüstung überlegenen Gegners an der Front zu sterben. Und ich sah dieselben Baschkiren am Schlusse des Kampfes ohne Patronen, ohne Maschinengewehre, mit alten Flinten ausgerüstet, von vorn von der roten Armee, von hinten von den Strafexpeditionen Koltshaks und Dutows bedroht, die natürlich den „Fremdstämmigen“ mißtrauten und im Begriff waren, sie „auf den gleichen Renner“ zu bringen, ihre Regierung zu verhaften, die Auffässigen zu entwaffnen, die übrigen aber als Kanonensfutter im Dienste der Militardiktatur zu verwenden . . . Und ich sah schließlich diese Baschkiren gezwungen, die Bolschewiki um Frieden zu bitten und darauf mit ihnen ein Bündnis zu schließen und die vom Sieger diktierten „Friedensbedingungen“ anzunehmen . . .

Wie kam dies alles? Wie hat sich innerhalb nur einiger Monate alles so umkehren können? Wie kam nach den ersten glänzenden Erfolgen, da die Volksarmee einen Sieg nach dem anderen über die Bolschewiki errang, eine Stadt nach der anderen eroberte — wie kam nach alledem dieser Zerfall, wie löste sich die Morgenröte des neuen Lebens in eine Dämmerung des Unterganges auf?

Die Genossen, die mir in Moskau begegneten, staunten über dies alles. Noch größer war die Verwunderung, das Unverständnis, die Verwirrung der „Parteilosen“, der Intellektuellen. Diese hatten übrigens keine Vorstellung davon, was unsere Volksarmee eigentlich darstellte. Unsere Front war für sie nicht eine nahe, verwandte und vertraute „Front der Konstituierenden Versammlung“, sondern eine fremde und unbegreifliche „tschecho-slowakische Front“. Was sind das für Tschecho-Slowaken, woher kommen sie, was wollen sie? Man war geneigt, sie für Prätorianer, für herzlose Söldlinge der Entente zu halten. So wurde in bolschewistischen Zeitungen geschrieben — andere Zeitungen gab es aber nicht, andere Nachrichten kamen von nirgend woher . . .

Ich erinnerte mich lebhaft auch dieser Tschecho-Slowaken, dieser leidensreichen Wanderer, zumeist Proletarier aus dem Nordraron der österreichischen Großindustrie, die durch den Willen der Habsburger in den Hochofen des Weltkrieges hineingetrieben wurden . . . Sie rissen sich aus den Klauen der österreichischen Befehlsgewalt los und lehrten, von der revolutionären nationalen Idee durchdrungen, ihre Waffen gegen die Unterdrücker. Als freiwillige Truppenteile, die der mißtrauische Zarismus kaum duldete, suchten sie, Schulter an Schulter mit den russischen Truppen, mit der Waffe in der Hand sich den Weg zu der teuren, nach Befreiung durstenden Heimat zu bahnen. Zusammen mit uns Russen erlebten sie die Flitterwochen der Freiheit, erfuhren sie die ganze erhebende Wirkung der russischen Revolution an sich . . . Dann gerieten sie plötzlich mitten in die von den Oktoberereignissen erschütterte Front, unter die allgemeine Flucht, unter die Drohung der Lawine der deutschen Okkupation; wieder mußten sie

mit der Waffe in der Hand sich den Weg bahnen, in der tragischen Erkenntnis, daß den Feinden in die Hände fallen, für sie nicht Gefangenschaft, sondern Erschießung als Landesverräter bedeuten wurde. Darauf folgend — eine eigenartige „Anabasis“ und „Katabasis“ vollständig in der Art von Xenophon: ein Marsch durch das weite Sibirien — über die See nach der antideutschen Front von der anderen Seite der Welt — auf den Schlachtfeldern Flanderns oder Tirols . . . Dann, unter dem Druck von Mirbach, der Versuch Trozkis, sie zu entwaffnen, unter der Drohung, sie im Falle des Widerstandes an die Österreicher auszuliefern; dann der Aufstand, die Verbrüderung mit den Arbeitern und Bauern von Samara, Ufa, Ekaterinburg, der neue revolutionäre Aufschwung, die neue Ära glänzender Erfolge. Diese Tschecho-Slowaken, unter denen, wie der Kongreß ihrer Soldatenrate zeigte, mehr als 75 v. H. Sozialisten waren, sah ich nun mude, verwirrt, enttäuscht . . . Ihr Oberkommando war durch die geschickte „Benebelungs“-taktik der russischen reaktionären Generale und den Einfluß der Ententeagenten dazu gebracht, die reaktionären Diktatoren und Restauratoren gewähren zu lassen oder gar zu unterstützen. Die „Tiefen“ aber fühlten einen unbestimmten Verdacht, wurden von einer gegenstandslosen Unruhe ergriffen, verloren den Glauben an das ihnen befohlene Werk, wollten die Flucht ergreifen und bewahrten doch einen Kadavergehorsam, nur weil ihnen von oben gesagt wurde: „Von Eurem Gehorsam hier hängt das Schicksal der entstehenden freien tschecho-slowakischen Volksrepublik ab“ . . .

„Wie wenig durchlebt — wie viel erlebt!“ — dieser Vers kam einem unwillkürlich in den Sinn, durchlief man in seiner Erinnerung die zwei — drei Monate, die auf dem „Territorium der Konstituieren der Versammlung“ verbracht wurden. Und wie einfach war die Geschichte des Falles!

„Der Einfaß des Vertrauens“ . . . mit diesem Wort charakterisierte ich die Taktik der neuen, demokratischen Regierung des besetzten Gebietes. Raum hißte sie die antibolschewistische Fahne — und schon strömten zu ihr alle herbei, denen der Bolschewismus das Leben vergiftete. Besonders die Offiziere. Und das war ja so natürlich. Fast der ganze Offizierstand wurde von dem Bolschewismus des „ersten Aufgebots“, dem demagogischen, ochlokratischen Bolschewismus der ersten Monate nach der Oktoberrevolution samt und sonders unter Verdacht, ja außerhalb des Gesetzes gestellt. Das war sinnlos, denn der Offizierstand jener Zeit glich keineswegs der Offizierskaste des Zarismus, die durch Jahrhunderte natürlicher und künstlicher Auslese herangezuchtet war. Der Krieg hat auch hier ungeheure Breschen geschlagen, das kolossale Wachstum der Armee aber ließ eine ganze Welle von mittelstands-demokratischen Elementen sich in diese Breschen ergießen. Nun strömten aber alle diese von den Soldaten malträ-

tierten, von der neuen Regierung als Sündenböcke für fremde Schuld in Vausch und Bogen verfolgt, erniedrigten und beleidigten Frontoffiziere nach Samara mit dem Durst nach Revanche in dem Herzen. Und die neue Regierung empfing sie mit offenen Armen. Sie betrachtete alle diese Ankömmlinge als „Leidtragende“, die das Recht auf moralische Entschädigung besitzen. Diese moralische Entschädigung bestand in einem breiten Vertrauen, das allen diesen Ankömmlingen denn auch vorschussweise zu Teil wurde. Diese Atmosphäre des vollen Vertrauens seitens der demokratischen Regierung — so dachte man — wird die Herzen besänftigen, die vom Leben eingegrabenen Stirnfurchen wegglatzen, die im Sowjetrußland verfolgten Offiziere geistig gesund machen und in ihnen die demokratischen Sympathien wiedererwecken. Man hoffte, daß die Offiziere eine solche Behandlung schätzen und sie durch unbedingte Loyalität vergelten werden. All das war äußerst edelmütig, idealistisch . . . und, leider, in dem gleichen Maße utopisch.

Es stellte sich heraus, daß es unter den Offizieren zu viele tödlich Erbitterte und durch den Haß gegen alles, was nach Demokratie riecht, hoffnungslos Vergiftete gibt. Es erwies sich, daß eine Menge von ihnen, wenn nicht die Mehrzahl, nicht so sehr an die Zukunft als an die Vergangenheit denkt, nicht sowohl nach einer würdigen Stelle in den kommenden historischen Ereignissen, als nach einer Gelegenheit, sich für das Erlebte zu rachen, sucht. Es zeigte sich, daß, unter den ungerechten Schicksalschlägen, fast die Mehrheit der aktiven Offiziere sich zu einer engen „Militärclique“ zusammenschloß. Es erwies sich endlich, daß ein großer, allzugroßer Teil der Offiziere, nachdem er aus dem bitteren Kelch der Not und der Verfolgung zu trinken gezwungen war, nunmehr lediglich von einem blinden Lebensdurst, einem unbandigen Hang beseelt war, sich für das Erlebte zu belohnen und den Becher der Genüsse bis auf den Grund zu leeren. Wüste Orgien, Amtsmissbrauch, Spekulation, all das blühte, gleichzeitig mit den ersten Keimen der Verschwörungen gegen die Demokratie, an der Hinterfront uppig auf. Die von Saufstimmen der Offiziere gesungene Zarenhymne begann den herrschenden Ton anzugeben . . . Man mußte auf der Hut vor diesen Elementen höheren Ranges sein: vertriebenen Gutsbesitzern, fabriklösen Fabrikanten, pfründelosen Popen, Generalen ohne Achseklappen usw.

Nach den ersten glänzenden Siegen der „Volksarmee“ beschloß diese bunte Horde, daß der Bolschewismus ein lebender Leichnam ist, den zu Tode zu schlagen ein leichtes ist. Und sie vergaß beinahe ihren Haß gegen die Bolschewiki — lohnte sich denn, die Kräfte auf den Haß gegen lebende Leichname zu verschwenden? — um die ganze Kraft dieses Gefühls gegen die erwarteten Erben dieser letzteren zu sammeln. „Die Extreme berühren sich.“ Es fanden sich schon Leute, die den Bolschewiki für die Sprengung der Konstituierenden Ver-

sammlung ja dankbar waren: „Geschieht recht allen diesen Demokraten, die mit den Bolschewiki in den Deputiertenräten zusammen-saßen.“ Noch andere behaupteten: „je schlimmer desto besser“ und segneten die Bolschewiki dafür, daß sie durch ihre Handlungen die ganze Revolution gleichsam ad absurdum geführt haben. Ja diese eigenartige frohlockende Dankbarkeit gegenüber den Bolschewiki gewann die Oberhand über den Haß gegen sie. Man begann schon die „gemäßigten“ Sozialisten als die schlimmsten Feinde, weil vorsichtiger und vernünftiger Vertreter der verhaßten demokratisch-revolutionären Tendenzen zu betrachten. Eben auf diesem psychologischen Boden blühte denn auch eine neue Erscheinung uppig auf: — der eigenartige reaktionäre Defaitismus gegenüber dem Gebiet — und der ganzen Sache — der konstituierenden Versammlung.

Während die Bolschewiki ganz Rußland mobilisieren und über die freiwillige Volksarmee der Aufständischen in den zwei und halb Gouvernements am Ural und an der Wolga in Massen herfallen — sammelt die sibirische Reaktion in voller Ruhe an der Hinterfront ihre Kräfte. O nein, sie will nicht die Frontsoldaten mobilisieren — denn diese haben ja während der Revolution Meetings abgehalten und sind verdorben. Nein, die sibirische Reaktion ruft die Arbeiter- und Bauernjugend auf, im ganzen nur zwei bis drei Aufgebote von Neulingen, die die Kaserne zum erstenmal kennen lernen. Diese schult, drillt, und diszipliniert sie. Sie hofft aus ihnen einen blind gehorchenden Militarapparat der Macht — jeglicher Macht — heranzubilden. Die sibirische Reaktion hat mit sich selbst zu tun. Mag von der Front der Konstituante ein Hilferuf ertönen. Mag diese Front eingedrückt und zurückgebogen werden — was hat es zu bedeuten? Je kleiner das Gebiet der Konstituante wird, eine desto hochmütigere Sprache wird die Gebietsregierung Sibiriens, die aus Renegaten der Revolution besteht und „unbequeme“ Mitglieder bereits durch ein paar Meuchelmorde beseitigt hat, mit der Regierung der „Herren Konstituierer“ führen können. Und nun fangen die „Sibirier“ an, sich nach und nach „bemerkbar zu machen“. Sibiriens Grenzen werden für die Flüchtlinge aus der Frontgegend geschlossen: sie mögen die Städte überfüllen, wo die „Herren Konstituierer“ herrschen. Die Trains mit Verpflegung, die von den letzteren bei den sibirischen Genossenschaften bestellt worden sind, werden nicht durchgelassen: Sibirien dürfe nichts ausführen, „es braucht alles selber“. Ein förmlicher Zollkrieg gegen das Gebiet der Konstituante hebt an. Die „konstituierenden“ Truppen haben sich des Goldfonds in Kasan bemächtigt; nunmehr brennt die sibirische Regierung vor Begierde und fangt eine Erpressertaktik an: solange dieser Fonds nicht dem „sicheren“ Sibirien ausgeliefert ist, wollen die Sibirier keine Verhandlungen. A propos, wahrscheinlich um zu beweisen, wie „unsicher“ das Gebiet der Konstituante ist, fangen die Sibirier auch alle für

dieses Gebiet bestimmten Militärtrains ab. Aber auch das alles genügt noch nicht: die sibirischen Truppen beginnen schließlich ganze Kreise und Städte des Gebietes der Konstituante (Isheljabinsk, teilweise Ekaterinburg) zu „okkupieren“ und an Sibirien zu annektieren.

Zwei Wege lagen vor der Demokratie. Der eine bestand darin, mit einem Teil der Kräfte die Hinterfront zu sichern, einen Kampf auf Leben und Tod mit der sibirischen Reaktion, auf deren eigenem Gebiete, zu führen und sie, auch bei Gefahr eines Blutvergießens und Bürgerkrieges in der Hinterfront sowie zeitweiliger Mißerfolge an der gegenbolschewistischen Front, niederzukämpfen. Der andere Weg aber bestand in dem Versuch, die Reaktion durch Zugeständnisse zu entwaffnen. Der erste Weg schien voller Gefahren — auf ihm drohte das Risiko der Niederlage. Wie? Angesichts des immer stärker werdenden bolschewistischen Anstoßes in der eigenen Hinterfront eine neue Front schaffen? Zwischen zwei Feuer geraten? Durch Bürgerkrieg das so glänzend begonnene Werk verderben? Nein, nein und nochmals nein! — sagten nicht nur kleinmütige Pseudorevolutionäre, sondern auch viele aufrichtige aber einseitig gestimmte Sozialisten und Demokraten. Und in der Tat, wer konnte den Erfolg eines derartigen Beginnens verbürgen? Natürlich niemand. Man mußte sich zu ihm in der festen Überzeugung entschließen, daß die Niederlage in einem ruhmvollen Kampfe nach zwei Fronten ehrenvoller ist, als die Kapitulation vor der Reaktion, weil diese Kapitulation nicht eine teilweise bleiben kann, denn: „reiche dem Teufel einen Finger und er faßt die ganze Hand“, weil die Reaktion durch Zugeständnisse nicht entwaffnet, sondern nur für eine neue Offensive und einen Endsieg gestärkt wird. Der Mehrzahl der Revolutionäre und Sozialisten, die damals auf dem von den Bolschewiki befreiten Gebiete arbeiteten, mangelte es aber an der richtigen Erfassung dieser bitteren Lebenswahrheit: wäre der Versuch, die Hinterfront durch Waffen zu sichern, hoffnungslos, er mußte doch unternommen werden, denn der heldenmütige Tod in dem zweifrontigen Kampfe gegen die Gewalt von links und rechts ist besser als ruhmloser Untergang in den Klauen der Reaktion.

Aber es fehlte nicht an „biegsamen Politikern“, die auf ihre diplomatischen Talente vertrauten und die Reaktion zu „überreden“ hofften. Nach dem Muster der berühmten operettenhaften Moskauer Konferenz wurde in Ufa eine „Staatskonferenz“ mit gehörigem Pomp einberufen; auf ihr wurde alles ausgeglichen, vertilgt, nach außen hin anständig gemacht; die Demokratie erhielt eine schriftliche Anerkennung der Konstituierenden Versammlung und vieler anderer schönen Dinge — für die Zukunft; die Reaktion erhielt aber schon jetzt ein „Direktorium“, das so zusammengesetzt wurde, daß es leicht zur Beute der sibirischen Reaktion — in der Gegenwart — werden mußte. Daraufhin ging alles wie geschmiert. Die Residenz des Direktoriums

wurde nach dem Zentrum der sibirischen Reaktion überführt; dort existierte es noch eine zeitlang als willenloses Spielzeug, als schöne Schirmwand für die Reaktion, die sich weiter organisierte. Als aber endlich alle reaktionären Kräfte unter seiner Flagge versammelt, alle befestigten Positionen der Demokratie unter seiner Sanktion liquidiert und es selbst durch die in seinem Namen geführte Politik genügend kompromittiert wurde, — da blieb es den Reaktionsären nur übrig mit einer Geste alles zu vollenden: das Direktorium schleunigst nach dem Ausland zu expedieren und die Militardiktatur des Admirals Koltšak aufzurichten . . .

Wir gelang es, durch die bolschewistische Front erst am Schlusse der Ufaer Konferenz durchzuschlupfen, als alles im Grunde bereits vorbei war, die Glanzepoche des Komitees der Mitglieder der Konstituante liquidiert war und die ruhmlose Epoche des „Direktoriums“ begann, das von Kapitulation zu Kapitulation, von Niederlage zu Niederlage schritt. An der Front entsprach dem eine gleiche Rückzugsperiode. Ich kam nach Samara, um der Raumdung der Stadt beizuwohnen; zusammen mit der Konferenz der Mitglieder der Konstituante geriet ich von Ufa nach Ekaterinburg, das bereits von sibirischen Truppen halb besetzt war; hier wurden wir von Koltšaks Staatsstreich überrascht; hier gerieten wir durch einen halben Verrat der Tschechen, durch ihre Verwirrung und Unstimmigkeit in die Hände einer Abteilung von Koltšakoffizieren; hier entging ich knapp meinem Tode; hier wollte der tschechische General Haida mich zu seinem Gefangenen machen, dann in Tschelabinsk entgingen wir, Mitglieder der Konstituante, kaum der Internierung durch einen anderen tschechischen General (Syrowoj) in der winzigen Kreisstadt Schadrinsk, es fehlte aber, durch den Treubruch eines dritten Generals in tschechischen Diensten, Wojcechowski, nicht viel, und ich wäre in Ufa von einem Trupp von Koltšak-Soldaten abgefangen, der speziell zu diesem Zweck aus Sibirien angekommen war. So mußte ich bei der Raumdung von Ufa nach Baschkirien fliehen. Von hier aus unternahm ich einen mißlungenen Versuch, mich durch Orenburg nach Uralisk durchzuschlagen, um durch das Kaspiische Meer und den Kaukasus die Ukraine zu erreichen. Diese ganze Zeit war durch Versuche ausgefüllt, eine bewaffnete Macht zum Sturze Koltšaks und seiner Anhänger zu organisieren. Aber es war schon zu spät. Die Entente nahm offen für Koltšak Partei, die Tschechen, die die Eisenbahnen in ihren Händen hielten, hinderten uns, sie zu Operationen gegen Koltšak zu benutzen, das schlaue Oberkommando hat die Truppenteile, die mit uns sympathisierten, weithin an der Front zerstreut und sie voneinander durch zuverlässige sibirische, Kasaken- und Ententetruppen getrennt — und so mißlangen alle unsere Versuche. Unser Weg wurde von traurigen Verlusten gezeichnet. Sie fingen in Ekaterinburg an, wo vor unseren Augen unser Genosse Magunow erschossen

wurde, der eilte, uns vor dem Überfall der Offiziere zu warnen; seine blutbefleckte Mütze bewahre ich, der ich durch irgendein Wunder dem gleichen Los entging, bis auf den heutigen Tag als trauriges Andenken. In Tschelabinsk geriet in die Hände der Feinde der unvergeßliche N. W. Phomin, ein bekannter Leiter des sibirischen Genossenschaftswesens. Einstmals am extremsten rechten Flügel stehend der Sozialrevolutionär, Anhänger der Koalition und der größtmöglichen Konzessionen an die Reaktionäre, wurde er im letzten Moment wieder „einsichtig“, machte eine entschiedene Schwenkung nach links, auf die Bahn der Revolution und bezahlte es mit seinem Leben, zusammen mit einigen anderen Genossen, dem Tode tapfer ins Angesicht schauend und in ihm ein Sühneopfer erblickend. In Ufa fielen, von der Hand der Kolttschat-Leute entsetzlich verstümmelt, das Mitglied der Konstituante Surgutschow mit einigen Genossen, andere wurden in Fesseln nach Omsk transportiert, wo ein Teil flüchtete, der andere aber ohne Gericht von einem Haufen Offiziere hingerichtet wurde. In Orenburg wurde, durch den Verrat einiger Baschkiren-Offiziere, die Verschwörung unserer Genossen gegen Dutow entdeckt, wobei Genosse Korolew erschossen, der Oberst Machin gefangen genommen wurde und unser Bundesgenosse Walidow, das Haupt der Regierung Baschkiriens, mit Mühe entkam . . .

Mich rettete stets der Umstand, daß ich nach der Lehre von Ekaterinburg immer auf der Hut war, weder den Tscheken noch den Offizieren, die bisher der Regierung der Konstituante dienten, noch deren übrig gebliebenen Militär- und Polizeibeamten traute. Mit Hilfe ergebener Freunde, die für mein Leben weitaus mehr fürchteten, als für ihr eigenes, ging ich in Ufa rechtzeitig zu einem illegalen Leben über, sobald die ersten Vorboten des nahenden Staatsstreiches sich wahrnehmen ließen. Dank diesem Umstand entging ich der Gefahr und konnte an allen Konferenzen, in denen der Plan des revolutionären Anschlags gegen das Kolttschatregime erörtert wurde, teilnehmen, obwohl zur selben Zeit Ufa von den Agenten der Konterespionage von Ekaterinburg und Omsk aus buchstäblich überschwemmt war und die Offiziere einander zuschworen, mich um jeden Preis zu fangen und lebend oder tot an Kolttschat auszuliefern. Ich wurde überall gesucht und von Zeit zu Zeit aus verschiedenen Orten meine angebliche Verhaftung und Erschießung telegraphisch gemeldet. Es war die Zeit vor der Raumdung von Ufa, als die rasenden Kolttschat-Offiziere — gleich Fliegen, die im Herbst stärker stechen — wuteten, Massenhausdurchsuchungen, Ausweisungen und Verhaftungen unter der Beobachtung, die ihren Haß verhielt, vornahmen. Als aber alle unsere Versuche mißlangen, und unsere letzten Bundesgenossen, die Baschkiren, gezwungen waren, mit den Bolschewiki ein Offensivbündnis gegen Kolttschat zu schließen, blieb uns nur eins übrig: das Gebiet zu verlassen, auf dem keine Fahne der Konstituante mehr wehte, und wo

der im Namen der Volksherrschaft begonnene Kampf auf lange hinaus in ein Ringen zweier volksfremder Minderheiten um eine gleich diktatorische, willkürliche und bornierte Herrschaft über das Volk ausarten mußte. Hier war für uns nichts mehr zu tun. Wir faßten zunächst den Plan, uns nach der Ukraine durchzuschlagen. Dort stand, nach dem großen Sieg der Entente an der Westfront, die Räumung des Landes durch die deutsche Okkupation bevor; es war klar, daß ohne die Hilfe der deutschen Truppen die Macht des Hetmanns Koropadski unvermeidlich stürzen mußte, daß ein Volksaufstand entbrennen muß, an dem man teilnehmen und über den man die Fahne der Ukrussischen Konstituierenden Versammlung erheben könne und müsse. Mit diesem Gedanken begannen wir unseren Weg. Aber auch diesmal war uns kein Glück beschieden. Lange wanderten wir in den Steppen Baskiriens und Orenburgs bei knisterndem Frost und bei Sturm, in prachtvolle, aber doch gegen die Kälte unzulängliche Pelzmäntel gehüllt. Alles in allem haben wir in verschiedenen Richtungen nicht weniger als 900 Werst zurückgelegt. Aber im kritischsten Augenblick stießen wir auf den Treffpunkt zweier Offensiven — der ersten Roten Armee, die aus Uralst vorrückte, und der Sowjetarmee von Taschkent, die nach der Verteidigung von Ilek sich zurückschlug. Wir mußten schleunigst umkehren, nach Orenburg hin, über dem bereits Säulen von Brandrauch sich erhoben und das bereits von den Kosaken verlassen wurde. Früher mußten wir in Orenburg vor Dutow Zuflucht suchen — jetzt vor den Bolschewiki, die am Abend des gleichen Tages in die Stadt einrückten. So war die Lage, als deren Ausweg meine illegale Abreise nach Moskau erschien . . .

II.

Unsere Legalisierung — eine politische Provokation.

Als Ufa bereits in Eile geräumt und die Ankunft der Roten Armee von Tag zu Tag erwartet wurde, bahnte sich durch Vermittlung der linken Sozialrevolutionäre zwischen einigen Mitgliedern der früheren Regierung der Konstituante (Wolski und Genossen) und den Bolschewiki des Ortes ein gewisser Meinungsaustausch an. Zu dieser Zeit machte ein nicht geringes Aufsehen ein offener Brief an Lenin, der von einem bekannten Führer des sibirischen Bolschewismus, Schumjaski, unterzeichnet war. Er sprach darin nicht nur in seinem eigenen Namen, sondern auch in dem einer ganzen Reihe seiner Genossen, die durch die bittere Erfahrung des Sturzes der Sowjetmacht in Sibirien, der Wolgagegend und dem Ural viel gelernt haben. Der Brief machte den Eindruck eines aufrichtigen und tief

empfundenen „Schreies der Seele“. Es war ein Mahnruf, die Politik von Grund aus zu ändern, um jeden Preis die „Einheit der revolutionären Front“ herzustellen, mit den Menschewiki und den Sozialrevolutionären sich auszuföhnen, zum wahren System der Volksherrschaft und zur Einheitspolitik der ganzen Demokratie der Werktätigen zurückzukehren.

In der Partei war Wolski einer der wütendsten Hasser des Bolschewismus, denen ich je begegnet bin. Aber die Notwendigkeit, in Ufa zu kapitulieren, dann die Ohnmacht gegenüber dem Staatsstreik Koltshaks erbitterten ihn aufs äußerste. Der impulsive Charakter, der ihn zuvor zu einer Feindschaft gegen die Bolschewiki, ja zur Propaganda ihrer buchstablichen Massenvertilgung trieb, drängte ihn jetzt nach dem anderen Extrem. Früher war er bereit, sich im Kampfe gegen den gemeinsamen Feind sogar mit Dutow zu verbrüderern; jetzt aber stand er nicht an, sich mit den Bolschewiki zu einem Kampf gegen Koltshak und Dutow zu verbinden. Schumjakis Brief diente ihm dabei als Beweis, daß auch unter den Bolschewiki das Bedürfnis herangereift ist, die begangenen Fehler zu korrigieren und allen aufrichtigen revolutionären Sozialisten entgegenzukommen, um eine gemeinsame Plattform, einen gemeinsamen modus vivendi zu finden. In dieser Hoffnung beschloß er denn auch, in Ufa zu bleiben, die Ankunft der Bolschewiki zu erwarten und mit ihnen Verhandlungen anzuknüpfen. Die Bolschewiki des Ortes boten hierbei ihre Vermittlung an. Mir wurde außerdem der Antrag ihres Führers überbracht, mir in seinem Hause unter Garantie meiner persönlichen Sicherheit Zuflucht zu gewähren.

Dieses Anerbieten lehnte ich schlangtweg ab. Ich hielt die Gastfreundschaft und die Dienste eines Parteibolschewik für mich für absolut unannehmbar. Später in Orenburg wurde mir gleichfalls ein Asyl bei einem bekannten Psychiater angeboten, der — im Gegensatz zu vielen anderen Ortsbolschewiki — allgemeine Achtung genoß. Nachdem ich aber erfahren hatte, daß er ein Mitglied der kommunistischen Partei war, lehnte ich ebenso entschieden ab.

Meine damalige Stellungnahme war diese: nach wie vor hielt ich den Versuch eines Kampfes nach zwei Fronten für möglich. Viele Genossen, die früher meine Position teilten, kamen jetzt zu mir und wiesen darauf hin, daß die Lage sich verändert hat, daß es uns an Kraft mangelte, gleichzeitig nach zwei Fronten zu kämpfen, und daß es viel zu lange dauern würde, den Sturz der einen oder der anderen Front abzuwarten. Ich erwiderte, daß das Warten auch nicht in unseren Absichten liegt — haben wir doch beschlossen, die verräterische Reaktion unverzüglich zu bekämpfen, ja, vor dem Terror nicht zurückzuschrecken; ich betonte jedoch, daß, falls dieser Kampf auf dem Territorium der Reaktion von Erfolg sein sollte, vor uns am anderen Tage nach dem Siege die Frage der zweiten, der antibolsche-

wistifchen Front auftreten wurde. Im Augenblick stellten wir wohl unseren Kampf gegen die Bolschewiki ein, insofern als wir beschlossen, unsere Truppen — die Truppen der Konstituante — von der Front zurückzunehmen, aber nicht etwa deshalb, weil unsere Feindschaft gegen die Bolschewiki abgenommen hatte, sondern weil das Verbleiben dieser Truppen an der Front gleichbedeutend wäre mit ihrer Notigung, für Koltschak, für die soziale und politische Restauration zu kämpfen. Wir nehmen sie zurück, so führte ich aus, um sie gegen die Reaktion zu richten, sollte jedoch auch dies mißlingen, so werden wir sie auflösen mit dem Abschiedsgelobnis, dann und dort sich wieder zu sammeln, wenn und wo die Fahne der Konstituante von neuem gehißt werden wird.

Meine opponierenden Freunde suchten zu beweisen, daß auch die Bolschewiki sich mauferten, und beriefen sich auf die Vermittlungsangebote der Ortsbolschewiki und deren Beteuerungen, auf Schumjakis Brief und dergleichen mehr. Daraufhin schlug ich ihnen folgendes vor: „Glaubt Ihr, daß die durchgemachten Erfahrungen die Bolschewiki viel gelehrt haben, so habt Ihr ein einfaches Mittel, Euch dessen zu vergewissern. Laßt unverzüglich einen Eurer Genossen sich durch die Front durchschlagen, nach Moskau oder Petrograd fahren und Wladimir Gorki aufsuchen. Mag dann Gorki seine Initiative zeigen, als Vermittler zwischen den beiden Lagern auftreten und irgendeine Versöhnungsplattform vorschlagen, seht dann zu, wie die Bolschewiki auf einen derartigen Vorschlag reagieren werden. Diese sollen sich aber von vornherein darüber klar sein, daß die Partei der Sozialrevolutionäre in einem Punkte unnachgiebig bleiben wird: in der Forderung der Wiederherstellung aller persönlichen und sozialen Freiheiten und der Einberufung der Konstituante.“

Ein Mitglied der Konstituante, der nicht unbekannte junge Schriftsteller Iwan Wolnow, der mit Gorki gut bekannt war, erbot sich auf der Stelle diese Mission zu übernehmen. Indessen mißlang es ihm, durch die Front hindurchzukommen, und er langte in Moskau erst an, nachdem die Bolschewiki Ufa genommen hatten. Persönlich glaubte er ja an den Erfolg seiner Mission. Ich aber erklärte nicht nur an die Evolution des Bolschewismus nicht zu glauben, sondern auch den Beteuerungen der Bolschewiki zu mißtrauen. Zu sehr gewohnte ich mich an den Anblick des unter ihnen herrschenden eigenartigen politischen Amoralismus oder moralischen Nihilismus. Um des Triumphes ihrer Sache willen sind sie fähig, öffentlich und feierlich ein beliebiges Versprechen zu geben, um es dann in gewissenlosester Weise zu verletzen. *Salus proletarii — suprema lex* *) Worin aber

*) „Die Wohlfahrt des Proletariats ist das oberste Gesetz (Paraphrase des römischen Spruchs: „Die Wohlfahrt des Volkes ist oberstes Gesetz“) Anmerkung des Übersetzers

die *salus proletarii* besteht, das weiß unfehlbar nur ihre Partei oder, genauer gesprochen, diese Partei selbst ist die höchste Vertorperung dessen, worin die *salus proletarii* besteht. Daher ist ihr alles erlaubt.

Wolski, Smjatizki und andere behaupteten nun, daß die Bolschewiki selbstverständlich die Einberufung der Konstituante zugestehen müssen. Diese Einberufung aber müsse durch eine Koalitionsregierung gemeinsam mit den Bolschewiki vollzogen werden, es müsse eine gemeinsame Plattform für die Politik dieser Regierung ausgearbeitet werden, gleichsam als Vorbote des Blocks der sozialistischen Parteien in der Konstituante. Ich lehnte alle diese Vorschläge kategorisch ab. Die Zeit, dachte ich, muß es selber zeigen. Sollte es sich erweisen — was ich für mein Teil nicht glaubte — daß die Bolschewiki wirklich eine Schwenkung vollzogen haben und die Einberufung der Konstituante zugestehen werden, so würde es bedeuten, daß sie durch die Erfahrung auch auf wirtschaftlichem Gebiete umgelernt haben, dann allerdings würde eine Zusammenarbeit mit ihnen in der künftigen Konstituante in irgendeiner Form möglich sein. Dies mußte aber erst die Zukunft lehren. Letztere vorwegzunehmen, wäre lächerlich und überflüssig. Was aber das Übereinkommen über die Umbildung der bolschewistischen Regierung in eine Koalitionsregierung vor der Einberufung der Konstituante anbetrifft, so dürfen wir diesem Ziele keineswegs nachstreben. Möge meinerwegen nur der Rat der Volkskommissare die Konstituante einberufen, was wir wollen, ist ja nicht ein Teil ihrer Macht, noch Zugeständnisse an unser Parteiprogramm, sondern die Fülle der Volksherrschaft und die Umsetzung ins Leben jenes Programms, für das sich die Volksmehrheit aussprechen wird.

Schließlich lehnte ich das Anerbieten, in Ufa zu bleiben, ab. Denn auf die Ankunft der Bolschewiki zu warten, um mit ihnen unmittelbare Verhandlungen anzuknüpfen, hielt ich für höchst unzuweckmäßig. Die Voraussetzung erfolgreicher Verhandlungen ist ja, daß die beiden verhandelnden Parteien sozusagen auf gleicher Stufe stehen. Es ist etwas ganz verschiedenes, ob die Sowjetregierung durch Vermittlung von Gorki mit den selbständig hinter der reaktionären Front von Koltshat operierenden Sozialrevolutionären oder aber die Vertreter der siegreichen Roten Armee mit „gewesenen Menschen“, die sich jetzt bei den Ortsbolschewiki verborgen halten, verhandeln wird. Nur die Verhandlungen der ersten Art konnten unter gewissen Bedingungen etwas fruchten. Die der zweiten Art konnten aber nichts gutes zeitigen. Die Kontrahenten wurden einander zu ungleich sein, und diese Ungleichheit wurde den leichten Sieg der einen und die schandliche Niederlage der anderen Partei zur Folge haben.

Nach alledem schien ein Einvernehmen unter den Genossen dahin erzielt worden zu sein, daß man die Resultate der Reise von Wolnow erst abwarten müsse. Der Meinungsunterschied bestand aber darin, daß die einen — die Optimisten — glaubten, dieser Versuch wurde neue

Horizonte und einen Ausweg aus der Lage eröffnen, während die anderen, die gleich mir pessimistisch gesinnt waren, der Ansicht waren, daß die Mission von Wolnow nur einen neuen Beweis erbringen wird, daß die Bolschewiki für immer Bolschewiki, d. h. die reinste Verkörperung des Fraktionsdespotismus, bleiben werden . . .

Darüber nahmen wir von einander Abschied. Einige meiner Genossen, die noch mißtrauischer waren als ich, sagten mir: „Sie werden schon sehen, Wolski wird nicht durchhalten, Separatverhandlungen anknüpfen und sich selbst darin vollständig einfangen“. — „Ausgeschlossen“, erwiderte ich, „nach allem, was wir besprochen haben, ist das unmöglich.“ Doch behielt nicht ich recht, sondern meine skeptischen Genossen.

Schon in Orenburg, nach dessen Besetzung durch die Bolschewiki, bekamen wir eines Tages in dem bolschewistischen Ortsblatt den von Wolski und einer Reihe anderer Genossen unterschriebenen Text eines Aufrufs an die Soldaten der Roten Armee zu lesen. In diesem Aufruf wurde den Soldaten ans Herz gelegt, den Kampf an einer Front einzustellen, die keine Front der Volksherrschaft mehr, sondern der Militärdiktatur und Restauration ist. Diesem Teil des Aufrufes konnten wir unsere Zustimmung nicht versagen. Daneben aber verwunderten uns eine oder zwei Stellen, in denen der Rat der Volkskommissare als das einzige und alleinige Organ der revolutionären Volksherrschaft in Rußland angesprochen wurde. Das war schon ein offener politischer Sündenfall. Das war eine Kapitulation vor dem Bolschewismus. Subjektiv, für den Urheber des Aufrufes, mag dies eine Ehre für die frühere Kapitulation vor der Reaktion gewesen sein. Für uns andern aber, Zuschauer der beiden Kapitulationen, war es ein beklemmendes Bild eines aus dem Regen in die Traufe Geratenen.

Bald darauf lasen wir, daß zwischen den Vertretern der siegreichen Roten Armee und den Mitgliedern der früheren Regierung der Konstituante in Ufa Verhandlungen gepflogen und ein Abkommen auf der Grundlage der „Anerkennung der Sowjetmacht“ geschlossen wurde; wir wußten nicht: sollten wir dieser Nachricht glauben oder mißtrauen? Sodann erschien auch eine ergänzende Nachricht darüber, daß, sozusagen zwecks der „Ratifikation“ dieses Abkommens, eine „ganze Delegation“ uns wohlbekannter Personen aus Ufa nach Moskau sich begibt. Wir staunten: durch wen wäre denn eigentlich diese Delegation delegiert, in wessen Namen hätte sie das Abkommen geschlossen und wer hätte unsere Ufaer Genossen dazu ermächtigt? Endlich aber kam von diesen, durch einen Bekannten in Orenburg vermittelt, ein an mich und M. Wedenjamin (den früheren Außenminister der Samara-Regierung) adressiertes Telegramm, das nur als Aufforderung aufgefaßt werden konnte, nach Ufa zu kommen und die „legale Möglichkeit“ einer „offiziellen“ Reise nach Moskau wahr-

zunehmen. Für uns bedurfte es keiner langen Überlegung, wie darauf zu reagieren war. Wir wollten weder irgendwelche Vergünstigungen durch die Bolschewiki genießen, noch uns dem Werke der Delegation anschließen, und zogen vor, nach Moskau als illegale Revolutionäre zu fahren und dort mit Hilfe unserer alten, traditionellen Methoden zu erfahren, was eigentlich los war . . .

Das ist der Grund, weshalb ich im März 1919 nach Moskau heimlich zurückkehrte. Und gleich überzeugte ich mich denn auch, wie berechtigt die schlimmsten Befürchtungen anlässlich der Ufaer Verhandlungen waren. Die Protokolle der Konferenzen zwischen der Wolski-Gruppe und den Vertretern des Bolschewismus in Ufa wurden mir eingehändigt. Diese Verhandlungen machten einen niederdrückenden Eindruck. Die Bolschewiki spielten mit ihren „Unterhaltungsgenossen“ wie die Katze mit der Maus. Dabei hat aber die bolschewistische Spionageabteilung, offenbar, damit die S. R. *) „sich nicht vergessen“ und ihrer Lage stets eingedenk bleiben, einen der Delegierten, Swjatizki, verhaftet und erklärte sich erst nach langem Verhandeln bereit, ihn frei zu geben . . . periodisch während der Konferenzen, um ihn dann jedesmal „zurückzubekommen“. Gleichzeitig ertönten in der Presse die unzweideutigsten Drohungen, alle die „Konstituierer“ gegebenenfalls zu verhaften und gebührend zu bestrafen. Aber damit noch nicht genug: vor dem Eintritt in medias res hielten es die Bolschewiki für notwendig, Wolski und seine Genossen zu „examinieren“: Wer hinter ihnen stände? Wen sie vertreten? Wer an der Front ihrem Aufruf Folge leisten werde? Und die Befragten mußten, ohne irgendwelche Bürgschaften für den Enderfolg der Verhandlungen zu haben, zahlreiche Fragen ausführlich beantworten, die ja doch nichts als ein gründliches Verhör darüber waren, welche Truppenteile noch an der Front wären, an welcher Stelle, in welcher Zahl, in welchem Zahlenverhältnis zu den Kolttschaktruppen, wohin sie vorrücken sollten usw. Kurz die Befragten sollten in erster Linie als Material für die Konterespionage der bolschewistischen Armee ausgenutzt werden . . . Und zum Schluß sahen sie sich veranlaßt, um nicht aus diesen Konferenzen als ausgepreßte Zitrone heimzugehen, die man als unbrauchbar fortwirft, den Bolschewiki obendrein noch die Versicherung zu geben, die ganze Partei der Sozialrevolutionäre werde sich ihnen unbedingt anschließen . . .

Als ich nunmehr die Frage stellte, was denn unsere Ufaer Diplomaten durch einen so teuren Preis erreicht hätten, erfuhr ich, daß sie die Frage der Einberufung der Konstituante mit keinem einzigen Worte erwähnten. Nur zur Beruhigung ihres revolutionären Gewissens hat Steflow in den Moskauer „Iswestja“ einen Artikel

*) So werden in Rußland die Sozialrevolutionäre abgefürzt bezeichnet, und so wollen auch wir sie im folgenden nennen. Anmerkung des Übersetzers.

veröffentlicht, ungefähr des Inhalts: „Wir Bolschewiki haben die Konstituante gesprengt und das allgemeine Stimmrecht abgeschafft, um die Bourgeoisie zu unterdrücken und die Macht an die Arbeiter zu überantworten; und wir selbst werden auch, nachdem die Bourgeoisie in der neuen Gesellschaft aufgelöst und die Klassenteilung verschwunden ist, das allgemeine Stimmrecht vielleicht wieder einführen und die Konstituante einberufen.“ — Inzwischen aber sollten die Bolschewiki die sozialrevolutionäre Partei legalisieren und diese ihnen bei der Erledigung Koltshaks helfen. Für die Bolschewiki war es indessen damals schon vollständig klar, daß die Sozialrevolutionäre nach wir vor auf dem Boden der Volksherrschaft und der Konstituante stehen und von diesem Standpunkt keinen Schritt abweichen werden. Unsere Genossen beriefen nun in Moskau eine Parteikonferenz ein, die dies unzweideutig zum Ausdruck brachte, sich kategorisch von Wolski und seinen Genossen los sagte und, zur Vermeidung jeglichen Mißverständnisses, alle ihre Resolutionen nach dem Kreml*) per Post einsandte. Dies war aber gerade zur Zeit, als Koltshak zeitweilig einige Siege errang, die Gefahr eines Einfalls von Denikin drohte und die Entente die Verhandlungen auf den Brinzeninseln vorschlug. Die Bolschewiki waren daher zu einer Gebietsteilung unter sich, Koltshak und Denikin bereit, nur um den Frieden mit der Entente und die Anerkennung des Rates der Volkskommissare als rechtmäßige Regierung Großrußlands zu erreichen. Zu diesem Zweck mußten sie aber sich vor aller Welt den Anschein größtmöglicher Anständigkeit geben. Und Tschitscherin sparte in seinem Radio keine Farben, um das bolschewistische Regime als richtig und rechtmäßig hinzumalen. Er wies darauf hin, daß in Sowjetrußland eine normale und legalisierte Opposition in den Menschewiki besteht, die sogar ein eigenes Blatt herausgeben; daß aber auch die Partei der Sozialrevolutionäre, vertreten durch die Ufaer Delegation, sich mit den Bolschewiki ausgeöhnt hat, kurzum, daß das Sowjetregime die allgemeine Anerkennung genießt. Ja noch mehr. Zu gleicher Zeit erklärte Swerdlow im Moskauer Rat der Arbeiter- und Bauerndeputierten öffentlich, ich, W. M. Tschernow, begeben mich gleichfalls nach Moskau zwecks endgültiger Festigung des Übereinkommens der Partei mit den Bolschewiki. Auch darüber wurde nach allen Windrichtungen telegraphiert!

Das war mir aber schon des Guten zuviel. Ich war zwar die Strupellosigkeit der Bolschewiki und ihre Losung: „In der Politik ist alles erlaubt“, gewohnt, aber solch eine dreiste Insinuation habe ich denn doch nicht erwartet. Natürlich haben wir diese Nachricht in der Presse dementiert, aber . . . „ein Ei ist am Ostersonntag teuer“,

*) Der eigentliche Sitz der Sowjetregierung in Moskau. Anmerkung des Übersetzers.

sagt das russische Sprichwort: es ist wichtig, ein Gerücht im entscheidenden Augenblick auszustreuen und den nötigen Eindruck zu machen: mag man es dann dementieren soviel man will. Haben doch die Bolschewiki während der Oktober-Revolution das Gerücht in die Welt gesetzt, General Werchowski hätte sich bereit erklärt, in ihre Regierung als Kriegsminister und ich als Landwirtschaftsminister einzutreten. Dies wurde sogar in allen bolschewistischen Frontzeitungen abgedruckt. Der moralische Nihilismus der Bolschewiki ist ein ganzes wohlgefügtes System . . .

Und nun wurde unsere Partei auf einen Vorschlag von Kamenew durch einen Sonderbeschluß des Zentralen Exekutivkomitees bedingungslos für legalisiert erklärt. Gewiß, das wurde „versuchsweise“ und aus dem Grunde getan, weil unsere Partei nach dem Staatsstreich von Koltshak beschloß, auf den bewaffneten Kampf gegen die Bolschewiki zeitweilig zu verzichten. So sind wir also plötzlich eine legale Partei, scheinbar mit der kommunistischen Partei gleichberechtigt, geworden, konnten ebenfalls Meetings abhalten, eine Zeitung herausgeben usw.

Es fanden sich nicht wenige Genossen, die an diese „neuen Strömungen“ naiv glaubten und einen „politischen Frühling“ erhofften. Ich und meine nächsten Freunde waren indessen politisch doch zu hart gesotten, um auf den Leim zu gehen. „Liebe Freunde,“ sagten wir den Gläubigen, „man gibt uns die Möglichkeit, Massenmeetings abzuhalten: nutzen wir sie nach Kräften aus; man ermöglicht uns, eine Zeitung herauszugeben: wohlán, schreiben wir, sprechen wir offen und laut mit dem ganzen Lande, ohne unsere Kritik des herrschenden Regimes zu mildern. Treten wir offen auf, aber den Apparat unserer Parteiorganisation wollen wir verborgen, konspiriert halten. Die Geschenke der Danaer sind oft verräterisch.“ Diese Grundsätze treu befolgend, habe ich beispielsweise an der schriftlichen und mündlichen Propaganda lebhaft teilgenommen und fuhr doch gleichzeitig fort, mich unter falschen Namen zu verbergen und meine Wohnung geheim zu halten. Und dies rettete mich auch nach einiger Zeit vor der „Liquidation“. Kurze Zeit nach unserer Legalisierung traf eine Freundin von mir — eine frühere Bolschewikin, die aber von den Kommunisten enttäuscht war und zu unserer Partei überging — zufällig einen ihrer ehemaligen Parteigenossen. Es stellte sich heraus, daß dieser in der berüchtigten Außerordentlichen Kommission arbeitete. Die Veränderung in den politischen Überzeugungen seiner Gesprächsgenossin nicht kennend, fing er bald an, mit ihr ganz freimütig zu sprechen. „Ja,“ sagte er, „wir gaben den S. R. die Freiheit, offen aufzutreten. Das war ein Versuch, aber ein mißlungener Versuch; manche setzten darauf die Hoffnung, daß die S. R. sich uns nähern werden. Ich glaubte es von Anfang an nicht. Aber wir widersprachen nicht. Mögen die S. R. nur ihre Konspiration

aufgeben und auf offenen Plan treten — um so leichter wird es dann sein, sie abzufangen. Besonders schädlich ist Tschernow. Er muß unbedingt gefangen werden. Er ist unverbesserlich, aber wir werden ihn auch nicht schonen. Glauben Sie mir, er ist von der Schlinge nicht weit. Den Bußflügen verbessert nur das Grab“*)

Als ich dies erfuhr, warnte ich unsere Parteigenossen von neuem, damit die Legalisierung unserer Partei nicht in kurzer Zeit zu einer Mausefalle werde. Man schien dies zu beherzigen. Das offene legale Leben war aber zu verführerisch. Die Zustimmung, die meine Argumente fanden, blieb daher oft rein platonisch. Dafür aber mußten Viele gar bald schwer bußen. Der politische „Frühling“ dauerte nicht lange: unsere Zeitung erschien im ganzen nur zehn Tage. Sie hatte einen zu großen Erfolg, zu unseren Meetings strömten große Massen herbei und in den Fabriken, in denen unsere Redner auftraten, konnten die Bolschewiki sich nicht mehr sehen lassen: man wollte sie nicht hören, man begegnete ihnen mit Entrüstung, Pfeifen, Zischen und jagte sie von der Tribune fort. Unsere eigenen Genossen mußten dann den Arbeitern zureden, „auch die andere Partei anzuhören“, aber auch dies gelang nur mit großer Mühe. Die Bolschewiki konnten dies alles nicht mehr dulden. Wie? Es sollte von der Gönnerschaft der S R abhängen, ob sie von den Arbeitern angehört werden? Man mußte offenbar an die Tscheka *) appellieren. Es dauerte nicht lange, und eines Nachts erhielten wir die telephonische Warnung eines unbekannten Gonnens vor bevorstehenden Massenverhaftungen. Ich wohnte damals im Arbatronon, was, wie ich ermittelte, den Bolschewiki ungefähr bekannt war. Nach Erhalt der telephonischen Nachricht sturzten wir hinaus, einige Freunde zu warnen. Aber es war schon zu spät. Fast überall wurden bereits Hausdurchsuchungen abgehalten und viele Warner gerieten selbst in die Falle. Moskau hatte ein ungewöhnliches Aussehen. Einige verdächtige Häuser, unter anderem die, wo meine Anwesenheit vermutet wurde, waren von Soldaten und Agenten der Tscheka umzingelt. Ja, das ganze Arbat wurde abgesperrt. Überall streiften Patrouillen. All das hatte ein eigentümliches und unheimliches Aussehen. Die elektrische Beleuchtung fehlte damals im Arbatronon (Sparsamkeitshelber, infolge Feuerungsmangels). In den dunklen düsteren Straßen flogen von Zeit zu Zeit, wie grelle Kometen mit ihrem Laternenlicht funkelnd, die Automobile vorbei, die die Verhafteten abfuhrten. Die Patrouillen hielten einzelne späte Fußgänger an, beleuchteten sie durch ihre Fackeln, studierten ihre Gesichter und prüften ihre Papiere. Kurz, alles war

*) Ein russisches Sprichwort. Anmerkung des Übersetzers.

**) So wird in Rußland die beruchtigte „Außerordentliche Kommission zur Bekämpfung der Konterrevolution“ abgekürzt bezeichnet. Anmerkung des Übersetzers.

so, als wäre in die Stadt eine feindliche Armee eingerückt, und als erwarte man stündlich einen Aufstand

Mich rettete es, daß ich erst vor ein paar Tagen, auf jeden Fall, Wohnung und Paß änderte, aber in meiner bisherigen Wohnung erschienen ungeladene Gäste, richteten dort eine Falle ein, und fingen alle Ankommenden ein

Während dies alles vor sich ging und alle irgendwie bedeutenden Mitglieder unserer Partei in überfüllte Gefangnisse abgeführt wurden, blieb aber der Beschluß über die Legalisierung unserer Partei auf dem Papier in Kraft und nach allen Richtungen von Tschitscherin per Radio gemeldet, die Opposition in Sowjetrußland gab ihre Zeitungen frei heraus und insbesondere die Partei der Sozialrevolutionäre mit ihrem Führer Tschernow habe ihren politischen Kurs geändert und mit der Sowjetmacht ein Übereinkommen geschlossen

Das Radio war eine unverschämte Reflameluge, die öffentliche Legalisierung unserer Partei einfach eine Mauesefalle, eine gemeine Provokation. Darin offenbarte sich grell — wie auch die weiteren Tatsachen zeigen werden — das Wesen der neuen Phase der bolschewistischen Macht. Sie kehrt zu allen den abscheulichsten Provokationsmethoden des alten Regimes zurück

III.

Im Netz der gemeinen Provokation.

Wir wußten schon längst, daß die Sowjetregierung sich bei aller Verstärkung des politischen Terrors doch überzeugen mußte, daß ihr Zweck — der Fang aller Andersgesinnten — durch keine Polizei zu erreichen ist, und daß sie daher beschloß, zu den alten bewährten Methoden des Zarismus — zur Provokation überzugehen. Bald haben wir es am eigenen Leibe erfahren

Aus dem Gefängnis zu Butyrki wurde ein Seher namens Sublow entlassen und kam zu uns mit den besten Empfehlungen von unseren dort mit inhaftierten Genossen. Er bat uns, ihn für die illegale Parteiarbeit zu verwenden. Nach dem Verbot unserer Zeitung waren wir gezwungen, unser Blatt entweder geheim in legalen Druckereien zu drucken, was durch die Sympathien der Arbeiter ermöglicht wurde, die selbst die wachsamste Aufsicht zu tauschen wußten, oder aber eigene Geheimdruckereien einzurichten. Unsere Zeitungen und Flugblätter wurden überall gierig gelesen, besonders fleißig auf der Chodownka, wo die Mehrzahl der Rotgardisten stationiert war. Unseren Druckbetrieb mußten wir fortwährend erweitern. Daher wurde Sublow gern als technischer Arbeiter angenommen. Einige

Zeit darauf kam der Krach. Mit einem Schlag wurden von der Tscheka drei Druckereien entdeckt und in der einen von ihnen eine ganze Nummer der revolutionären antibolschewistischen Zeitung für Rotgardisten beschlagnahmt. Der Schlag saß so gut, daß man nachdenklich werden mußte. Der Verdacht fiel auf Subkow. Man wurde nunmehr vorsichtig ihm gegenüber. Es wurde auch versucht, über ihn Erkundigungen einzuziehen. Ein Parteigenosse, der mit einem Mitglied der Tscheka bekannt war, sprach mit diesem von Subkow ohne weiteres als von einem notorisch entlarzten Provokateur. Der andere zeigte darüber kein besonderes Erstaunen und bestätigte fast alle unsere Verdachtsgründe. Endlich wurde Subkow bei einer Hausdurchsuchung in der Wohnung eines unserer Parteigenossen von der Polizei überrascht. Die Wache fand bei ihm einen Revolver und schleppte ihn triumphierend nach der berühmten „Lubjanka“*),kehrte aber etwas bestürzt zurück. . . Einer der Soldaten ließ sich auch die Worte entchlupfen: „Wir fuhrten ihn ab und dachten: an die Wand mit ihm, aber es kam ganz anders, einen der unserigen haben wir gefangen.“

Alles klarte sich also auf. In der nächsten Nummer unserer Zeitung, die in einer neuen Druckerei hergestellt wurde, veröffentlichten wir den Namen von Subkow als Verräter, Spion und Provokateur. Einige Zeit darauf hatten wir auch die Befriedigung zu lesen, daß Subkow sich demastiert und seine Kandidatur für die Aufnahme in die kommunistische Partei aufgestellt hat, die ihm auch ohne weiteres gewahrt wurde. Etwas später wurde er von einer der Staatsdruckereien als Deputierter in den Moskauer Rat entsandt. Und einige Zeit darauf schaltete und waltete er schon in der Moskauer Tscheka als Untersuchungsrichter in Sachen derselben Sozialrevolutionäre, die er so tüdlich provoziert und verraten hatte

Mit der Provokation von Subkow hingen auch meine weiteren Abenteuer eng zusammen. Die Materialien für den Druck unserer Blätter haben wir in einer Papierhandlung des riesenhaften Moskauer Verbandes der Konsumvereine, genannt „Koooperation“, verborgen gehalten. Als nun die bolschewistische Polizei, von Subkow instruiert, dort erschien, lief unter anderen auch meine sechzehnjährige Tochter in die Falle. Sie lebte unter dem Paß ihrer Mutter, der es gelang, alle ihre Papiere auf ihren Mädchennamen zu bekommen. Dank diesem Umstand lebte sie lange Zeit zuerst in Saratow, dann in Moskau vollkommen unauffällig und ich konnte meine Familie stets wiedersehen. Jetzt aber mußte ich mich um die Befreiung meiner Tochter bemühen, gegen die ja keine triftigen Verdachtsgründe vorlagen: mit ihr zusammen wurden viele harmlose Besucher der Papier-

*) Zentralbehörde der „Tscheka“ Anmerkung des Übersetzers

handlung, die hier Einkäufe machen wollten, überrascht. Nun hat die nächste Freundin unserer Familie, die frühere Bolschewistin Ida Sermus, erfahren, daß ein Mädchen namens Nja Denissewitsch aus einer uns nahestehenden sozialrevolutionären Familie und selbst ehemalige Verlobte eines Sozialrevolutionärs, mit der Tscheka Verbindungen hat. Sermus begab sich zu ihr, um durch ihre Vermittelung etwas für meine Tochter zu unternehmen. Dieser Besuch war verhängnisvoll. Wir wußten nämlich noch nicht, daß Fräulein Denissewitsch inzwischen die Braut eines Agenten der Tscheka und darauf sogar selber eine Agentin dieser Institution wurde! Und so haben wir selbst nichts ahnend ihr den Untersuchungsfaden in die Hand gegeben. Die Folgen ließen nicht lange auf sich warten. Zunächst zeigten sich allerlei beunruhigende Symptome — Spionage und Ausfragen — in der provisorischen Wohnung von meiner Frau und I Sermus. Diese Wohnung wurde aber von ihnen inzwischen bereits verlassen und Sermus gelang es auch, einen anderen Paß zu erhalten und auf diese Weise ihre Spuren zu verwischen. Aber nun brach über die neue Wohnung meiner Familie der Sturm herein.

Es war in der Nacht. Mein Besuch bei meiner Familie zog sich bis spät in die Nachtstunden hin, und so blieb ich, um bei den Meinen zu übernachten. Es war im Winter, und alle Fenster nach russischer Gepflogenheit mit doppelten, fest verklebten Rahmen versehen. Ein Fenster jedoch, das nach der Straße zu ging, richteten wir so ein, daß es unauffällig geöffnet werden konnte. Dieses Fenster lag nicht hoch, unter ihm befand sich gleich das Kellergeschoß. Ich schlief stets halb angekleidet und hatte neben meinem Bett auf jeden Fall die ganze übrige Kleidung, einschließlich Pelz, Mütze und Filztiefel, beisammen. An diesem Abend blieb aber das Stadtviertel, in dem die Wohnung lag, unglücklicherweise ohne elektrisches Licht; weder Kerzen noch Petroleum waren damals in Moskau selbst für fabelhaftes Geld aufzutreiben; man legte sich mit dem Eintreten der Finsternis zu Bett. Meine Tochter waren im Theater, kehrten spät nach Hause und verschoben, indem sie sich in der Dunkelheit nach ihren Zimmern tasteten, alle auf ihrem Wege umherstehenden Stühle; so wurde meine ganze Kleidung im Zimmer verstreut. Gegen vier Uhr morgens ertönte plötzlich ein Klopfen an der Bordertür. Wir sprangen alle auf in Vorahnung des Unglücks; das Klopfen wurde immer gebieterischer; durch das Fenster waren viele bewaffnete Gestalten zu sehen. In der völligen Dunkelheit war es aber unmöglich, mit der nötigen Eile die Kleidung zusammenzufinden, und so sprang ich nur halb angekleidet aus dem Fenster. Die Straße war hier glücklicherweise dunkel und leer; ich wagte es noch ziemlich lange, unter dem Fenster stehen zu bleiben in der Erwartung, daß mir meine Papiere und Manuskripte hinuntergeworfen werden. Aber in der Dunkelheit und der Verwirrenheit konnte niemand etwas finden, während man von außen

bereits anfang, die Tür gewaltsam zu erbrechen . . . Mir wurde ein Zeichen gegeben, mich schleunigst davonzumachen; es war auch höchste Zeit, denn gleich darauf drangen die Agenten der Tscheka mit den üblichen Drohungen, hingehaltenen Revolvern und Gewehren und mit dem Rufe „Hände hoch!“ in die Wohnung ein.

Ich war nun auf der Straße in später Nacht, als die Streifpatrouillen und einzelne Polizisten die Passanten anzuhalten pflegen. Ich hatte mit mir keine Papiere; diese blieben in meinem Rock, den ich in der Wohnung liegen lassen mußte. Mein Anzug ließ alles zu wünschen übrig: direkt unter dem Pelzmantel hatte ich mein Nachthemd an. Ich konnte freilich mich in einem verlassenen Hof, in den Ruinen eines der halb niedergerissenen Häuser verbergen und das weitere abwarten. Aber da war ein anderes Pech. Ich bezweifelte nicht, daß die Polizei in meinem Rock meine Papiere finden und danach in meiner eigenen Wohnung ungesäumt eine Hausfuchung abhalten wird. Dort aber bewahrte ich verschiedene wichtige Papiere auf — Manuskripte, Flugblätter, Aufrufe und sogar typographische Gegenstände. Dies alles mußte also schleunigst fortgeschafft werden. Ich riskierte es und ging hin. Alles verlief gut. Mit Hilfe einer Nachbarin sammelte ich alles nötige in zwei Säcke, diese nahmen wir auf den Rücken und begaben uns zu nahen Bekannten auf die Gefahr hin, von der Polizei überrascht zu werden, denn der Morgen dämmerte schon. Bei unserem Ziele angelangt, blieb ich auf jeden Fall mit den Sachen unten stehen, meine Gehilfin aber stieg die Treppe auf und klopfte an. Lange wurde ihr nicht aufgemacht; ich dachte, daß in der Wohnung alles in Ordnung ist, und ging gleichfalls mit meiner ganzen Habe die Treppe herauf, als plötzlich hinter der Türe ein Halbflüstern hörbar wurde: „Gehen Sie schnell zurück, in der Wohnung ist ein Hinterhalt, sie kommen schon“. Wir versäumten natürlich nicht, dieser Weisung zu folgen, rollten die Treppe beinahe herunter und machten durch verschiedene Straßen und Gassen einige schnelle Windungen nach verschiedenen Richtungen, um die eventuelle Verfolgung irrezuführen. Zu unserem Glück schloß die Wache im Hinterhalt den Schlaf der Gerechten und verschloß die ihr vom Himmel heruntergesandte Beute . . .

So entkam ich zweimal glücklicherweise dem Fangnetz und suchte mir nun einen sicheren Zufluchtsort aus. Die nächtlichen Hausfuchungen wurden unterdessen massenweise abgehalten. In der Wohnung meiner Frau blieb ein Hinterhalt zurück. Dann wurde er fortgeschafft. Zunächst wiesen viele Einzelheiten der Hausfuchungen darauf hin, daß man nach jemandem in der vollen Sicherheit fahndete, ihn zu finden; daß der Hof, die Wohnungseingänge usw. bereits vorher studiert worden waren. Nachdem aber weder die Hausfuchung noch der Hinterhalt etwas gebruchtet hatten, gaben sich die bolschewistischen Agenten den Anschein, als handle es sich um ein

Mißverständnis, um die Verfolgung von Spekulanten. Man wollte übrigens meine Frau verhaften, ließ sie aber dann in Freiheit.

Einige Tage darauf wurde mir ein Zettel überbracht von Eugenie Ratner, einem Mitglied des Zentralkomitees unserer Partei, die in der gleichen Nacht verhaftet wurde; der Zettel, der mir durch unbekannte Leute übergeben wurde und seinem Inhalt nach auffallend unkonspirativ war, machte Mitteilung von Verhaftungen, nannte eine ganze Reihe von Namen, schlug vor, ungesäumt Maßnahmen zu ergreifen usw. Ich benutzte unsere Geheimverbindungen mit dem Gefängnis und ließ der Absenderin einen strengen Vorwurf wegen ihrer Unvorsichtigkeit übermitteln, erhielt aber zur Antwort, daß sie nichts begreift, keine Zettel schrieb und über unverdiente Vorwürfe entsetzt ist.

Bald kam des Rätsels Lösung. Der Zettel erwies sich als gefälscht. Er wurde von der Tscheta fertiggestellt und aufs Geratewohl, nach einer bei Ratner gefundenen Telephonnummer, dem Verwalter der bolschewistischen Fabrik „Motor“ hingelant. Auf diese Weise entstand eine seltsame Häufung von Zufällen und Mißverständnissen. Der Verwalter kannte die Ratner überhaupt nicht, denn die Telephonnummer gehörte seiner Frau, die mit der Ratner durch gemeinsame Mitarbeit in der Genossenschaftszentrale verbunden war. Auch die Ratner hatte keine Ahnung davon, daß ich ganz zufällig, durch die Sermus, diesen Fabrikverwalter kennen lernte, ihn einige Male besuchte, und sogar einem Fabrikfest beiwohnte, wo die ganze kommunistische „Ortszelle“ versammelt war. Als Kuriosum mag noch hinzugefügt werden, daß ich nach dem Feste mit den Mitgliedern dieser Zelle sogar in einem bolschewistischen Auto nach der Stadt fuhr — dies alles zur selben Zeit, als die Tscheta in ihrer Suche nach mir außer Atem war. Das andere Kuriosum bestand darin, daß man den Verwalter vor der Übergabe des Zettels erst fragte, ob er die verhaftete Ratner kenne. Nun hatte dieser vorher die falsche Nachricht von der Verhaftung der Sermus vernommen, schloß aber, Ratner sei ein konspirativer Name der Sermus, und bejahte die Frage. So wurde ihm der Zettel in der Hoffnung übergeben, daß er sich nunmehr direkt zu mir begeben wird. Seine Spuren sollten von den Fikurs — oder wie sie der heutige bolschewistisch-polizeiliche Jargon nennt — Scouts verfolgt werden.

Glücklicherweise kannte er jedoch meine Adresse nicht und übermittelte den Zettel ziemlich entfernten Bekannten von mir. Die Fikurs, die ihn lange und erfolglos verfolgten, verloren schließlich die Geduld, verhafteten ihn, machten bei ihm eine Hausdurchsuchung, stellten auch die ganze Fabrik auf den Kopf, zeigten allen Angestellten meine Photographie und so erfuhren die Ortskommunisten zu ihrem Entsetzen, daß sie vor kurzem noch mit keinem andern zusammen waren,

sich amüsierten und sogar im Sowjetauto fuhren, als mit dem verhassten Haupt der Konstituante

An dieser Stelle wird es nicht unangebracht sein, noch einen anderen, der Bikanterie nicht entbehrenden Fall zu erwähnen. Als die bereits oben genannte Eugenie Ratner verhaftet wurde, bat ihre alte Mutter um die Erlaubnis, die Tochter zu sehen. Sie wurde gleichfalls verhaftet und dem Untersuchungsrichter Koschewnikow vorgeführt. Dieser suchte nun sie darüber auszufragen, wo der Sommeraufenthalt der ganzen Familie Ratner sich befinde.

„Unsere Sommeradresse werde ich Ihnen nicht nennen“, erwiderte die Befragte.

Sie werden sie nicht nennen? Nun, so werden Sie solange sitzen, bis Sie sie nennen.“

„Gut, ich werde sitzen, werde aber nichts sagen.“

Aha, ich weiß warum. In Ihrer Sommerwohnung hält sich Wiktor Michailowitsch Tschernow verborgen.“

„Erlauben Sie mal, für wen halten Sie ihn denn? Glauben Sie wirklich, daß er keine bessere Zuflucht finden kann, als bei Leuten, bei denen Sie mindestens einmal zweimonatlich eine Hausdurchsuchung veranstellen?“

„So. Dann müssen Sie aber bei sich ein Lager von sozialrevolutionärer Literatur haben.“

„Verzeihen Sie, für wen halten Sie uns, wenn Sie glauben, daß wir solche Vorräte aufbewahren werden, während wir Sie stets zu Gast erwarten?“

„Warum verheimlichen Sie denn Ihre Adresse?“

Weil in der Wohnung kleine Kinder nur unter der Aufsicht eines deutschen Kinderfrauleins geblieben sind, die vor Angst Reißaus nehmen wird. Außerdem wohnen sie bei Bauern, die durch Ihren Besuch so terrorisiert werden, daß sie die Kinder einfach auf die Straße setzen werden!“

Wie Sie wollen. Ihre Wohnung werden wir ja so wie so finden. Sie bleiben aber solange in Haft. Auf Wiedersehen.“

Die Wohnungssuche war jedoch erfolglos und Frau Ratner senior wurde wieder ins Verhör gezogen. Die Geschichte ging also von neuem los.

„Gut, denn“, sagte sie schließlich, „Ich will Ihnen folgendes vorschlagen. Ich werde Ihnen unsere Wohnung nennen, wenn Sie mir versprechen, in meiner Abwesenheit keine Hausdurchsuchung zu machen. Stellen Sie so viel Wachen um mich herum, wie Sie wollen, aber er scheinen Sie mit mir zusammen, damit ich die Kinder und das Frau sein beruhigen kann und die Bauern nicht zu sehr erschrocken werden.“

Der Untersuchungsrichter überlegte und gab schließlich seine Zustimmung.

„Also, Sie versprechen es mir?“ fragte sie den Untersuchungsrichter nochmals ausdrücklich

„Ja, ich verspreche es Ihnen“

„Kategorisch?“

„Kategorisch“

„Ich bitte um Entschuldigung hängt die Erfüllung dieses Versprechens nur von Ihnen ab? Kann es nicht vorkommen, das wider Ihren Willen sich etwas anderes ereignet, als was Sie mir versprochen?“

„Alles hängt nur von mir ab und etwas anderes als ich versprochen kann nie vorkommen“

„Können Sie es mir garantieren?“

„Meine beste Garantie ist mein Ehrenwort Wenn etwas anderes vorkommen sollte, können Sie mir ins Gesicht spucken“

Durch ein so eigenartiges Argument überzeugt, nennt Frau Ratner die Adresse ihrer Sommerwohnung Daraufhin wird sie abgeführt und, wie ich glaube, schon am andern Tage freigelassen Sie begibt sich nun nach ihrer Stadtwohnung und wartet auf die Aufforderung, als Assistentin zur Hausfuchung im Dorfe mitzufahren Da dieses Warten vergeblich ist, telephoniert sie nach der Tscheka und bekommt eine ausweichende Antwort Bald darauf telephoniert sie wieder, man erwidert ihr, die Fahrt sei überflüssig Verwundert darüber, ist sie im Begriff nach dem Dorfe zu fahren, bekommt aber in diesem Augenblicke von dort Besuch, der ihr erzählt, daß dort bereits eine Hausfuchung stattfand, und zwar sobald als man ihr durch das erwähnte Versprechen die Adresse entlockt hatte

Sie ging nicht zum Untersuchungsrichter, um seinem originellen „Vorschlag“ Folge zu leisten Aber Koschewnikow heißt seit dieser Zeit in Moskau nicht anders als „K — spuckt ihn an“

Ungefähr zur selben Zeit überfiel die bolschewistische Polizei auf Grund irgendwelcher verworrener Auskünfte den Ort meiner Sommerwohnung Die ganze Gegend zwischen drei Eisenbahnstationen wurde abgesperrt, in verschiedenen Sommerwohnungen wurde Hausfuchung gehalten, hie und da sogar die Erde aufgegraben Danach verstreuten sich die Agenten der Tscheka als Verpflegungsagenten“ über verschiedene Dorfer, lebten in manchem Dorf ziemlich lange, suchten sich in das Vertrauen der Bauern hineinzuschleichen, und stellten ihnen unter verschiedenen Vorwänden allerlei Fragen, angeblich einen guten Bekannten suchend, dessen Bild (es war natürlich mein Bild) sie dabei auch vorzeigten Allein die Bauern begriffen instinktiv, was los war, und die bolschewistischen Spürhunde mußten unverrichteter Sache davontrotten

Neue Komplizierungen befurchtend, veranlaßte ich meine Familie, „weiter von der Versuchung“ und zwar nach dem entfernten Kaschirien zu reisen Am Vorabend dieser Abreise sollte ich in der

Wohnung eines Bekannten im Lokal der „Schneiderzentrale“ mich von meiner Frau und noch anderen Leuten verabschieden. Aber als ich mich dem Hause näherte, fühlte ich instinktiv, nach einigen fast ungreifbaren Merkmalen — ungewohnte Hausbeleuchtung, zwei Droschken und ein Auto unweit von dem Haus und dergl. mehr — daß die Sache nicht in Ordnung war, und machte nach einigem Schwanken kehrt. In der Tat lag in dem Hause, wie es sich nachher erwies, ein Hinterhalt, und einige Menschen, darunter auch meine Frau, die weniger vorsichtig waren als ich, fielen hinein . . .

Wie haben aber die Agenten der Tscheka das Ziel so sicher getroffen? Die Sache hat sich offenbar folgendermaßen zugetragen. Vorher hatte ich ein mit meiner Frau im gleichen Hause verabredetes Stelldichein verjaunt, sie wurde unruhig und klingelte eine Stelle an, ob man dort nicht weiß, warum ich nicht gekommen sei, und ob mir etwas zugestoßen wäre. Das Telephon gehörte aber einer von den Bolschewiki beobachteten Person. Diese stellten nämlich nicht nur „das schwarze Kabinett“ am Post- und Telegraphenamte, die das alte Regime eingeführt, wieder her, sondern errichteten die entsprechende „schlaue Mechanik“ auch am Telephonamte.

In der mit dem Vermerk „absolut geheim“ amtlich herausgegebenen Instruktion mit der Unterschrift von Lazis und Potapow, diesen beiden Führern und „Theoretikern“ der Tscheka, heißt es darüber: „Zur Belauschung der Gespräche muß in der Zentralstation ein Geheimtelephon aufgestellt werden. Das wird in folgender Weise gemacht: In einem isolierten Zimmer der Außerordentlichen Kommission wird ein elektrischer Kommutator mit 20 bis 50 Leitungen aufgestellt, die mit der Zentralstation verbunden sind. An dem Kommutator wird ohne Unterlaß Wache gehalten. Das Abfangen der Gespräche geschieht folgendermaßen. Nehmen wir an, das Gespräch eines rechten Sozialrevolutionären mit seinen Gefinnungsgenossen muß belauscht werden. Seine Telephonnummer ist 31/46. Sie geben also der Zentralstation auf, diese Nummer in ihren Kommutator einzuschließen. Jedesmal nun, wenn 31/46 angerufen wird oder selber anruft, wird ihr Telephon mitläuten, worauf das Telephonfräulein die Gespräche hören und aufzeichnen wird. Für das richtige Funktionieren dieses Systems muß der Mechaniker der Zentralstation zuverlässig sein, sonst kann er die beobachtete Person warnen, damit diese keine Geheimsprache telephonisch führe“.

Man kann also wohl annehmen, daß das telephonische Gespräch meiner Frau der Tscheka auch die Fingerzeige für die erwähnte Expedition gegeben hat. Auch ich selbst war übrigens nur um die Haaresbreite von der Verhaftung entfernt. Ich und noch eine Gefährtin waren nämlich die Treppe bereits hinaufgegangen, die zu der Glastür der Wohnungsdiele führte; meine Gefährtin ergriff schon die Türklinke, als ich, durch eine Reihe ungreifbarer Merkmale be-

unruhigt, sie fortzog. „Rein,“ sagte ich, „lieber gehen wir nicht hinein. Wollen wir erst mal das Haus von außen beobachten.“ Kaum machten wir einige Schritte auf der Straße, als ein Parteigenosse auf uns zukam.

„Wie konnten Sie da herauskommen?“

„Wir sind gar nicht drin gewesen, zuckten bloß durch die zweite Tür, die Glastür, hinein. Nichts Besonderes — in der Diele eine Frau, mit ihr zwei — drei Männer gewöhnlichen Aussehens; aber das Ganze erweckte doch irgendeinen Verdacht, das unbestimmte Gefühl einer Gefahr. Ich zog vor, kehrt zu machen.“

„Und taten wohl daran. Dort lag nämlich ein Hinterhalt.“

„Woher wissen Sie es?“

„Ich bin selbst reingefallen. Aber ich kenne alle Ein- und Ausgänge dieses Riesengebäudes; ich war ja früher selbst in der Schneiderzentrale angestellt. In einem unbeobachteten Moment entschlüpfte ich auf die Straße. Ich gehe hier schon lange auf und ab, um Leute, die hierher wollen, zu warnen. Ich sah, wie Ihre Frau ins Haus trat, lief ihr nach, rief ihr zu, aber in ihrer Zerstreuung hat sie nichts gehört. Nun ist sie sicher verhaftet . . . Aber außerdem mußte dort hin noch ein Fräulein zu einem Stellbichein mit mir kommen und frisch gedruckte Flugblätter mitbringen. Ich fürchte, bei dieser Teufelsdunkelheit auf der Straße sie nicht bemerkt zu haben. Versuchen wir noch eine Zeitlang auf der Straße Wache zu stehen.“

Wir standen Wache, aber vergeblich. Das erwartete Mädchen ist bereits in die Falle gegangen und verhaftet worden.

Meine Kinder waren indessen schon auf dem Bahnhof in einem speziellen „Baschkirenchelon“. Nachdem die Tscheka-Agenten mich bei dem erwarteten Stellbichein mit meiner Frau nicht angetroffen hatten, stürzten sie nach dem Bahnhof. Die Zuguntersuchung blieb resultatlos. Darauf machte sich einer von den Agenten an meine Kinder heran und teilte ihnen die Verhaftung ihrer Mutter mit. In ihrer Verlegenheit wandten sie sich an eine Bekannte, und diese fuhr sie aufs Geratewohl, nur um sie zu beruhigen und in einem Familienmilieu zu trösten, zu einem gewissen Chowrin, einem sympathischen Menschen und Gefinnungsgenossen. Kaum setzten sie sich an den Teetisch, und schon traten die ihnen auf dem Fuße folgenden Geheimagenten ins Zimmer und verlangten von Chowrin, indem sie ihn Viktor Michailowitsch nannten, ihnen alle seine wissenschaftlichen Manuskripte herauszugeben. Sie dachten, daß die Kinder, denen die Mutter fehlte, in ihrer Angst den Vater unwillkürlich verraten werden. Alle Beteuerungen Chowrins halfen nichts. Er wurde als Tschernow verhaftet, und erst in Lubjanka sahen die Geheimagenten zu ihrer Enttäuschung den Irrtum ein . . .

So machte man sich wieder an die Kinder. Meine zehnjährige Tochter hielt der uns bekannte Untersuchungsrichter Roschewnikow

fast den ganzen Tag von den anderen fern, bald suchte er aus ihr herauszubringen, wo der Vater wäre, bald versicherte er ihr, der Vater sei schon verhaftet; aber alle seine Fragen blieben vergeblich. Das arme kleine Mädchen, das durch die Erfahrung über ihr Alter hinaus gewizigt war, begriff instinktiv, vor sich einen schlauen Feind zu haben, ging nicht auf den Reim und behauptete, der Vater sei nicht in Moskau, sondern weit weg, irgendwo bei Kiew . . . Dann wurde es zur Mutter abgeführt, und ein neues Mittel versucht. In die gleiche Zelle wurde als angeblicher Häftling die bereits oben erwähnte Ija Denissewitsch hineingesezt. Diese junge Spionin erdachte eine ganze Fabel darüber, wie sie in einen „Hinterhalt“ fiel und verhaftet wurde, fügte jedoch hinzu, daß man ihr versprach, sie noch am gleichen Tage freizulassen, und erbot sich, mir von meiner Frau und Kindern alles auszurichten, was sie wollten. Zum Unglück der Dame hatten wir aber bereits kurz vorher erfahren, daß sie in der Tscheka angestellt ist, und meine Frau sagte ihr den Verdacht auf den Kopf zu. Sie wurde befangen, leugnete aber alles. Nachdem sie von meiner Familie nichts erfahren hatte, begab sich nun das unternehmende Fräulein zu den Wohnungswirten der Meinen, erklärte dort im Auftrage meiner Frau zu handeln und suchte herauszubringen, wo sie mich finden könnte. Aber auch hier hatte sie kein Glück. Nach alledem hielt sie es für angebracht, sich zu demaskieren und wurde einige Zeit darauf bereits im Sessel des Untersuchungsrichters in Sachen der S. R. gesehen, mit einem Amtsrevolver ausgerüstet, Zeugen und Angeklagte vernehmend. . . .

Schließlich wurde noch ein letzter Versuch gemacht. Bei der Frau des verhafteten Chowrin erschien ein Individuum in Studentenuniform, angeblich im Auftrage ihres Mannes, und richtete ihr aus, er sei beauftragt worden, mich mit ihrer Hilfe zu finden, um mir eine äußerst dringende Instruktion zu übermitteln. Natürlich hat auch er mit Chowrin in derselben Zelle gefessen und von diesem bei der Entlassung den Auftrag erhalten. All das war erdacht. Aber der Student hatte ebensoviel Glück wie das Mädchen.

Alle diese Versuche stellen wiederum nur eine Teilanwendung einer ganzen wohlgedachten Methode dar. In der von mir bereits erwähnten Geheiminstruktion von Lasis und Potapow heißt es darüber: „Agenten können geworben werden, indem man einen unserer Leute in die gleiche Zelle mit dem Verhafteten sezt. Erwirbt er das Vertrauen des Häftlings, so kann er letzteren dazu bewegen, sich ihm vollständig zu eröffnen. Diese Methode hat bereits vorzügliche Resultate ergeben.“

Man sieht: der von der „Sowjetmacht“ Verhaftete ist von allen Seiten von größtem Treubruch und den verräterischsten Fangnetzen umgeben. Es gibt kein Mittel, vor dem die Agenten der Tscheka zurück-

scheuen würden. • Uns ist das aus der Gefängnispraxis wohlbekannt. Die Instruktion von Lazis bestätigt es nur noch.

In der Tat, unmittelbar nach der zuletzt zitierten Stelle heißt es: „Den Häftling kann man aber auch durch Angstmachen zum Agenten werben. Wenn man den Häftling als Agenten heranzieht, muß man ihm von seinem zukünftigen Los sprechen und ihm alle Vorteile auseinanderlegen, deren er bei der Arbeit in der A. R. teilhaftig sein wird.“ An anderer Stelle: „Die einen wirbt man durch die Terrorisierung, die anderen durch Geld“. Einstmals sprachen die Bolschewiki im Tone der größten moralischen Entrüstung von dem zaristischen Geheimdienst, der das menschliche Gewissen entsittlicht und mittels einer barbarischen Moralsolter — der Terrorisierung — wirkt. Es gab für sie keine Worte, die kraß genug wären, die Geheimabteilungen — diese kleinen Alseff-Fabriken aller Arten — zu brandmarken. Heute aber . . . heute richteten sie selbst schon lange die Fabrikation von Alseffs ein und brachten von der früheren Erfahrung nur noch eine Lehre mit, die in der „Geheiminstruktion“ die Form dieser Warnung annahm: „Man muß stets eingedenk bleiben, daß die Geheimagenten eine Doppelrolle spielen und uns jederzeit verraten können“. Im übrigen aber wurden die alten Dinge nur mit neuen Namen belegt. Statt der Geheimabteilung („Ochranka“) erschien die besser klingende „Außerordentliche Kommission“, statt des Polizeieileurs das nicht weniger wohlklingende Wort „Scout“, die Provokateure nennt man jetzt nicht „Informatoren“, wie zur Zeit Stolypins, sondern „Geheimagenten“. Das ist der ganze Unterschied. Die Handlungen der bolschewistischen Ochranka sind aber durchweg noch häßlicher als die Tätigkeit der zaristischen Ochranka. . .

Inzwischen wurden meine Frau und Kinder in einer engen und stickigen Zelle festgehalten. Die Kammer blieb ungelüftet und ununterbrochen elektrisch beleuchtet; die Weinen wurden kein einziges Mal an die Luft geführt. Dieses ganze Regime im Verein mit der schlechten Ernährung verfehlten nicht ihr natürliches Resultat — den Skorbut. Ich habe davon noch nichts gewußt, als ich den folgenden Brief schrieb und per Post an den Rat der Volkskommissare sandte:

„Ich gratuliere dem Rat der Volkskommissare zu seinem großen Erfolg an der inneren Front. Seine Agenten haben vor einigen Tagen meine Frau und drei Töchter verhaftet, von denen die älteste siebzehn und die jüngste zehn Jahre alt ist. Die Begleitumstände dieser Verhaftung beweisen, daß man den Rat der Volkskommissare auch zu der Vervollkommnung seiner Spionagetechnik beglückwünschen kann; nach der Verhaftung der Mutter teilt ein Geheimagent dies den im Eisenbahnzuge sitzenden Kindern mit in der Berechnung, daß sie nunmehr, nachdem ihnen die Mutter geraubt, bei dem Vater Zuflucht suchen werden; ihnen heften sich Geheimagenten an die Fersen, die

dann, statt meiner, einen Menschen verhaften, dessen ganze Schuld darin besteht, daß er es wagte, Kindern, die plötzlich obdachlos, ohne Vater und Mutter geblieben sind, bei sich Zuflucht gewährt zu haben

„Die ganze Niedertracht provokatorisch-verräterischer Methoden, mit deren Hilfe man die Gefühle der Kinder für ihren Vater schamlos ausbeutet, ist von ihnen aufs Neue ins Leben gerufen. . . Ich begreife natürlich, daß die durch wiederholte Mißerfolge bei der Jagd auf mich erbitterten Helden der U. R. ihre Wut an jemanden auslassen müssen, und daß auf der Stufe, wo sie angelangt sind, eine kranke Frau und halbwuchlige Kinder als geeignetes Racheobjekt erscheinen. Ich gratuliere Ihnen also zu diesem grellen Symptom der Entartung Ihrer Macht und deren Träger, das für alle absterbenden Regimes typisch ist.“

Unterdessen erfuhr die Freundin unserer Familie, Ida Sermus, daß meine Frau und Kinder an Skorbut krank sind. Obwohl sie sich schon damals vor der Tscheka verborgen hielt, ließ sie nun jede Vorsicht fahren und stürzte zu Kamenew und Lunatscharsky, ihren früheren Parteigenossen und Freunden, in der Hoffnung, daß auch sie sich gegen die niederträchtige Behandlung meiner Familie im Gefängnis empören und ihr ein Ende machen werden. Aber sie erlitt eine bittere Enttäuschung. Kamenew stellte sich zunächst unwissend, erklärte dann aber im gleichgültigen Tone, meine Frau und Kinder werden offenbar als Geiseln festgehalten. . . . Übrigens fingen die bolschewistischen Sphären an sich zu regen. Es tauchten Vorschläge auf, meine Kinder zu befreien, sie aber in der Weise „unterzubringen“, daß sie von einem „geeigneten Milieu“ umgeben werden. Es fanden sich Leute, die zynisch sich erbieten, meine jüngste Tochter Ariadne so unterzubringen, daß aus ihr „eine gute Bolschewistin“ wird. Kamenews Frau erinnerte sich unserer früheren Pariser Bekanntschaft und Nachbarschaft und der Freundschaft unserer Kinder und äußerte den Wunsch, Ariadne zu sich in den Kreml zu nehmen. Das war schon zu viel, und ich sandte an Kamenew einen zweiten Brief, indem ich dagegen in folgender Weise protestierte:

„Nachdem Sie auf eine persönliche Anfrage über den Grund der Verhaftung meiner Frau und Kinder mit mustergültiger Kaltblütigkeit erklärten, sie werden offenbar als Geiseln festgehalten, kann zwischen uns von irgendwelchen persönlichen, auf der Vergangenheit beruhenden Beziehungen keine Rede sein. Außerdem will ich nicht, daß meine Tochter die vielen Bequemlichkeiten genießt, die das Monopol des Kreml und eine grausame Verhöhnung des Hungers und der Kälte darstellen, unter denen die Kinderbevölkerung Moskaus — und nicht Moskaus allein — schwer leidet.

„Könnte im bolschewistischen Rußland von irgendwelchen Rechten überhaupt die Rede sein, so würde ich als Vater die Übergabe meiner

Tochter an die Vertreter der Gesellschaft für Unterstützung politischer Verbannter und Gefangener (Rotes Kreuz) verlangen. Da aber außer den Mitgliedern Ihrer Partei sonst alle in Rußland absolut rechtlos sind, so steht es Ihnen frei, sich in der Erfindung von Methoden der Kinderbeschlagnahme bei ihren politischen Gegnern zu üben, uns aber bleibt nur eins übrig: die ganze Niedertracht derartiger Handlungen öffentlich zu brandmarken, zu denen selbst der Zarismus nur in Ausnahmefällen in den finstersten und schändlichsten Zeiten seiner Existenz herabsank.“

Dies machte endlich der ganzen unwürdigen Komödie ein Ende. Nach fast zweimonatlicher Einsperrung wurden meine drei Mädchen in Freiheit gesetzt und der Liga für Rettung der Kinder erlaubt, sie in einer Kinderkolonie unterzubringen. Was meine Frau anbetrifft, so sitzt sie bis auf den heutigen Tag im Gefängnis.*) Unter dem bolschewistischen Regime erscheint es natürlich und üblich, die Verhafteten ohne Vernehmung und ohne irgendeine Anschuldigung jahrelang „bis zur Liquidation des Bürgerkrieges“ festzuhalten. . . .

IV.

Die Geschichte mit der englischen Delegation.

Die Geschichte der Verhaftung meiner Familie, die Leiden meiner Kinder, meine Briefe, die angestrengte Jagd auf mich, eine ganze Reihe provokatorischer Versuche — dies alles gab überreichen Stoff für unzählige Stadtgerüchte und sogar Legenden, welche alle die Ereignisse, die ja zuweilen ohnehin schon einen kinoartigen Charakter trugen, noch übertrieben und ausschmückten. In der Stadt wurden Wetten darüber abgeschlossen, ob es der Tscheka gelingen wird, Tschernow zu verhaften oder nicht . . . Diese Verhaftung wurde nunmehr für die Bolschewiki zur Ehrensache. Die erfolglosen Häsher wurden von Spott überschüttet und bekamen Rüssel von oben. Lenin verhöhnte grausam die Ungeschicklichkeit seiner Büttel und mischte sich schließlich in die Angelegenheit persönlich ein, um dem Skandal mit meinen Kindern ein Ende zu machen und im Auslande keine ungünstigen Gerüchte aufkommen zu lassen. Der Korrespondent der französischen Zeitung „L'Information“ erzählte mir später, daß die Bolschewiki, um die Energie der Geheimagenten anzuspornen, für die Entdeckung meiner Wohnung eine Belohnung von 100 000 Zarenrubel (etwa 3 Millionen Sowjetrubel) versprochen. Unterdessen aber ging

*) Augenblicklich befindet sich Frau Tsch in Freiheit, aber nur unter der Bedingung, Moskau nicht zu verlassen. Anmerkung des Übersetzers.

ich, freilich mein Äußeres täglich ändernd, fast jeden Tag über die Iwerstaja — die Hauptstraße Moskaus — am Gebäude des Rates vorbei und bearbeitete literarisches Material in einer der größten Sowjetinstitutionen . . .

Später wurde die Belohnung noch erhöht und schon nach meiner Abreise aus Moskau ließen die „Verführer“ aus der Tscheka im Publikum das geflügelte Wort kursieren: „Es werden 10 Millionen!“

Ich wohnte in der Nähe des Smolenski-Marktes in einer Wohnung, in der mich meine Freunde aufsuchten, jedesmal erst nachdem sie sich gemäß der verabredeten Signalisierung überzeugt hatten, daß alles in Ordnung ist; außerdem wurde auch eine besondere Art des Läutens an der Wohnungstür verabredet. Eines Tages hörte ich ein Klingeln in nicht verabredeter Weise; in solchen Fällen durfte ich nicht aus meinem Zimmer treten. Aber kurz darauf klopfte es an meiner Tür und mir wurde mitgeteilt, daß ein Agent der Wohnungskommission die Wohnung besichtigen will. Die Sache war schlimm. Ich wußte, daß die Agenten der Tscheka vor der Vornahme einer Hausfuchung oder Verhaftung eine Refognosizierung zu machen pflegen. Aber es war nichts zu machen: in der Tür stand schon ein junger Mann mit dem typischen Aussehen eines Kommissars. Nach der Art, wie er beim Eintreten mich figierte, begriff ich, daß ich erkannt bin und machte mich auf alles gefaßt. Die Frage war nur die, ob er in Anbetracht meiner ziemlich beträchtlichen physischen Kraft die in ihrem Erfolg zweifelhafte Verhaftung wagen, oder aber sich wohlweislich und angeblich harmlos retirieren wird, um dann mit einem ganzen Rudel von Agenten zurückzukommen. Mein Gast faßte diesen zweiten Entschluß und spielte sehr eifrig, wenn auch ungeschickt, die Rolle eines Fachmanns in Wohnungsangelegenheiten. Es bedarf keiner Erwähnung, daß ich nach seinem Weggang ohne eine Minute zu verlieren die Wohnung verließ.

Am folgenden Tage war die Wohnung von allen Seiten umzingelt. Diesmal wurde das verabredete Glockenzeichen vollkommen richtig gegeben; die Wohnung wurde mit Blitzesschnelle gleichzeitig vom Vorder- und Hinterausgang von Agenten überschwemmt; unter allen Fenstern standen Wachen, in die Wohnung wurde ein Hinterhalt gelegt, und alles das nur — um eine neue Enttäuschung zu erleben . . . In welcher Weise mein Zufluchtsort entdeckt und das verabredete Glockenzeichen erfahren wurde, ist mir bisher noch ein Rätsel. Ich weiß nur, daß der Kommissar Linde, der mich durch seine ungeschickte Refognosizierung „aufscheuchte“, dies durch längere Verhaftung büßen mußte . . . Die Tscheka aber machte alle diese Anstrengungen, weil ein Besuch vom Ausland — die Delegation des englischen Proletariats — erwartet wurde. Die Bolschewiki sind die größten Meister darin, anderen, und namentlich ausländischen Gästen Sand in die Augen

zu streuen. Wir haben uns bereits daran gewöhnt, daß diese Gäste, die gewöhnlich kein einziges russisches Wort verstanden, von Anfang an in die Hände der vorsorglichen bolschewistischen Ciceroni gerieten und keine Möglichkeit hatten, auch nur für einen Augenblick aus dem Zauberkreis hergerichteter Menschen und Bilder zu treten. Die Inszenierung der Wohltaten des Sowjetregimes erreichte mitunter einen derartigen Grad von Vollkommenheit, daß man unwillkürlich der berühmten potemkinschen Dörfer gedachte, die einstmals in Südrußland auf dem Reisewege Katharinas der Großen in aller Eile zur Schau hergerichtet wurden. Allein diesmal erwartete man weder leichtsinnige Zeitungsreporter, noch naiv einfältige Idealisten oder Geschäftsmacher, die man durch Liebenswürdigkeit, Schmeichelei und direkte oder indirekte Bestechung gewinnen konnte, und so hatten die Bolschewiki bei der Vorbereitung des verblüffend feierlichen Empfangs immerhin Angst, daß unter dem glänzenden Flitterwerk plötzlich die Rückseite zum Vorschein kommt. Ich beschloß, die englischen Gäste um jeden Preis zu sehen, auch wenn sie von einer vielfachen Spionenkette umgeben sein sollten. Die Umstände waren mir günstig. Ich erfuhr, daß der Verband der Seher im großen Saal der Musikhochschule eine große Versammlung zu Ehren der Gäste veranstaltete. An der Spitze des Verbandes standen Menschewiki und Sozialrevolutionäre; das war eine Unterlassung der Bolschewiki, die trotz aller Bemühungen sich des Verbandes nicht bemächtigen konnten, andererseits aber, aus Angst vor einem Generalfreitag der Druckereien, ihre gewöhnliche Methode — die Verhaftung des Vorstandes und seine Ersetzung durch einen neuen ernannten — hier nicht anzuwenden wagten. Ich entschloß mich nun, in jener Versammlung zu erscheinen, ums Wort zu bitten und die ganze wenig schmeichelhafte Wahrheit über die Bolschewiki öffentlich zu sagen. . . . In der Versammlung selbst hatte ich nichts zu befürchten. Angesichts einer vieltausendköpfigen Menge, und obendrein noch in Gegenwart der englischen Delegation, wurden selbst die entragiertesten Bolschewiki ihre Wut nur ohnmächtig verbeißen müssen.

Zu dieser Zeit war die Stimmung der Arbeitermassen überhaupt und der Druckarbeiter insbesondere den Bolschewiki schroff entgegengesetzt. Es handelte sich also nur darum, in das Gebäude unauffällig einzudringen und es ohne Gefahr wieder zu verlassen. Das erste war einfach. Ich rechnete auf die Überraschung. Welcher Bolschewik würde denn erwarten, daß ein Mensch, auf den alle Spürhunde der bolschewistischen Spionage sahn, mitten am hellen Tage in einer Versammlung erscheinen wird, wo immerhin sicherlich einige Hundert Mitglieder der Kommunistischen Partei anwesend sein werden, die von allen Bürgern Sowjetrußlands allein das Monopolrecht des Waffentragens haben? Eine derartige Dreistigkeit würde ja als Wahnsinn erscheinen, und nicht anders wurde mein Plan denn auch

von meinen eigenen Freunden beurteilt, als ich ihn ihnen mitteilte. Mir aber war es klar, daß eben eine solche wahnsinnige, verblüffende Driftigkeit alle Erfolgchancen für sich hat. Jede Borausicht der Wolschewitsi überrassend, würde sie sie unbedingt überraschen müssen. Es blieb nur den Rückzug zu sichern. Das war aber schon einfacher. Einige Duzend entschlossener Menschen würden alle Theaterausgänge während der kurzen Zeit besetzen, die ich brauchen würde, um zu entfliehen. An treuen Menschen aber, die dies wagen würden, fehlte es uns natürlich nicht.

Mein Plan hat sich vollkommen bewährt. Dank meinen Vorsichtsmaßregeln drang ich in das Theater vollständig unauffällig ein. Ich bat ums Wort als Parteidelegierter, ohne meinen Namen zu nennen, und wurde selbst auf der Tribüne nicht gleich von allen erkannt. Zur Erklärung dieser Tatsache kursierten in Moskau viele Legenden, die auch durch die ganze Auslandspreffe gingen. So erzählt selbst Mrs. Snowden in ihrem Buche von meinem Erscheinen mit langem grauem Bart, den ich nach Schluß meiner Rede heruntergerissen und mich sofort bis zur Unkenntlichkeit verwandelt hätte. Indessen habe ich keinen falschen Bart getragen; diese Legende entstand nur dadurch, daß ich in der Tat mit langem Bart erschien, den ich mir wachsen ließ, den aber „herunterzureißen“ ziemlich schwer sein würde. Später allerdings, während der tollen Jagd der Tscheka hinter mir, rasierte ich mir den Bart weg — zu einem solchen Wechsel seines Äußeren mußte man immer wieder greifen. Nachdem mir nun das Wort gegeben worden war, hielt ich während der vorgeschriebenen 15 Minuten die folgende kurze Rede:

„Genossen!

Gestatten Sie mir, meine Rede zu beginnen mit dem Ausdruck des aufrichtigen Dankes an die Delegierten der englischen Arbeiter für alles, was sie zugunsten des revolutionären Rußlands in ihrem Lande erreicht haben, wo die regierenden Kreise nur unter dem Druck der Arbeitermassen sich endlich zum Verzicht auf das barbarische System der Blockade Rußlands, auf die doppelsinnige Politik des Krieges und Friedens und auf die absolut eindeutige und offene Unterstützung aller unserer konterrevolutionären Abenteurer, Kandidaten für Militärdiktatur und hausbackenen Bonapartes entschlossen. Dieses Verdienstes zu gedenken, ist gerade jetzt angebracht, da wir soeben das besorgniserregende Telegramm über die Ausschiffung französischen Militärs in Danzig lasen, und nun zu der Forderung und Erwartung berechtigt sind, daß das Proletariat der Ententeländer die Rückkehr ihrer Regierungen zu der alten Taktik der bewaffneten Intervention in russische Angelegenheiten mit verdoppelter, verdreifachter, verzehnfachter Kraft verhindert wird. Wir begrüßen die Vertreter des englischen Proletariats, die zuerst den Stachelndraht durchbrachen und die

künstlich ausgegrabene Kluft zwischen Rußland und der ganzen übrigen Welt überschritten. Aber nicht nur jenseits der Grenze, sondern auch hier, allein durch die Tatsache ihres Erscheinens auf russischem Boden erweisen sie uns einen neuen Dienst. Schon lange haben wir in Rußland kein derartiges Schauspiel gesehen wie diese Massenversammlung von Arbeitern, die von niemand inszeniert und nicht durch Duzende einfacher und außerordentlicher Netze gefiebt ist. Eine Versammlung nicht der bürokratischen Spitzen der ehemaligen Gewerkschaftsverbände, die heutzutage in Regierungskanzleien verwandelt worden sind, sondern der Arbeiter selbst mit freiem Wort und freier Bühne. Dies alles kommt uns schon ungewohnt vor. Dies alles hat man uns schon abgewöhnt. Heute aber — gleich der Taube der Noah-Arche mit dem grünen Ölweig im Schnabel nach der Sintflut — erscheinen nach der Oktober-Sintflut, die alle von der ersten Revolution errungenen Freiheiten vom Antlitz der Erde wegschwemmte, unsere Gäste und mit ihnen der erste Hauch von Freiheit, die unsere Lungen gierig einatmen. Genossen, ich schlage Euch vor, sich zu erheben und die Vertreter des englischen Proletariats für diesen neuen Dienst durch kräftiges Handeklatschen zu danken. (Die Versammlung erhebt sich und applaudiert die anwesenden Mitglieder der englischen Delegation.)

„Genossen, unsere Gäste finden Rußland in einem Augenblick von ungeheurer, universeller Wichtigkeit. Um etwas Ähnliches in den Annalen der Geschichte zu finden, müssen wir ins graue Altertum bis zu den ersten Jahrhunderten des Christentums aufsteigen, da dieses als Religion der Enterbten, Werttätigen und Belasteten auftrat, auf sich das Märtyrertum nahm und in seinem Drang zur Brüderlichkeit bis zur kommunistischen Vermögensgemeinschaft vorzudringen wagte. Dann aber vollzog diese Religion vor den Augen der erstaunten Welt langsam aber sicher einen fatalen Verwandlungsprozeß. Sie wurde zur herrschenden Religion und erstarrte zur religiösen Hierarchie, die von unten, von den Tiefen herauf sich auf den Gipfel der gesellschaftlichen Pyramide erhob. Die noch vor kurzem das Gelubde der Armut und der Verachtung irdischer Güter gaben, verwandelten sich allmählich in machtrunkene Menschen, umgaben sich mit Reichtum und Glanz und erhoben sich hoch über die nach wie vor hungernde, frierende und mißhandelte Menge. Die ehemals verfolgten Ritter der Geistesfreiheit wurden zu Tyrannen, Despoten, Ausrottern von Irrlehren, Inquisitoren des Gewissens, Gefängniswärttern des Leibes und der Seele. Daselbe Schicksal wurde unter unseren Augen auch unserer herrschenden Partei zuteil. Einstmals stellte ihr Programm eine lebensvolle, freie und mutige, soziale und revolutionäre Religion der Unterdrückten dar. Heute aber ist es zu einem starren, toten und despotischen Symbol der Unterdrückung geworden. Unter dem neuen kommunistischen Schild erstanden die Somjetbourgeoisie und die

Somjetburokratie und blühten uppig auf Haben die Arbeiter das ertraumt? Sie erstrebten naturgemäß den freien, den Arbeiter sozialismus, den Sozialismus des freien Schaffens der Massen Konnten sie sich je vorstellen, daß ihnen statt dessen ein neuer Partei absolutismus, ein eigenartiger bevormundender Sozialismus, ein in seinem Verwaltungssystem oligarchisch bürokratischer, in seinen Methoden kasernenhafter, kurz ein Araktscheewscher*) Kommunismus zuteil werden wird?

„Und wie die Besten der Christen die neuen glänzenden Kirchen prälaten mit bitterer Enttäuschung frugen was habt Ihr mit unserem Glauben, dem Glauben einfacher galiläischer Fischer getan? — so mußten auch heute die besten der Kommunisten, von der Hypnose erwacht, ihre Führer fragen was habt Ihr mit unserem Sozialismus getan, warum habt Ihr aus ihm seine Seele selbst und die Mutter jeglichen lebendigen Schaffens — die Freiheit herausgenommen? Warum habt Ihr ihn zur bürokratischen Entartung verurteilt, in einen lebenden Leichnam verwandelt?

„Oder ist hier niemandes Schuld und muß jede neue Bewegung nach der Poesie des Kampfes die Prosa alltäglicher Herrschaft, nach dem Rausch des Sieges den schweren Razenjammer erleben? Nein, dies kann, dies darf nicht sein Der Sozialismus, das lichtbringende Programm des Triumphes der befreiten Arbeit, muß sich doch von allen anderen historischen Bewegungen irgendwie unterscheiden, deren Siege wie ein Schatten der Verfall folgt Wir glauben an den Sozialismus, wir wissen, daß eine Zeit kommen wird, da er nach Verhaerens Worten nicht von Kopf bis Fuß mit Blut und Kot besleckt erscheinen wird, vielmehr

Aufblühen wird zarter als die Frühlingsblume,

Im Triumphe einfach und großmütig,

Zeitalter voller Finsternis und Blut

Wie Rauch im Himmelsblau auflösend —

Ein neues Leben nicht wie eine Hülle eng beklemmend,

Sondern wie der Quell lebendigen Daseins selber

Deshalb glauben wir, daß dem Weltsozialismus das nicht widerfahren kann, was sich mit der regierenden Partei in Rußland ereignete, Ihre Anwesenheit hier ist uns eine neue Buigschaft dafür Sie, die ersten Vertreter der europäischen Arbeiterbewegung, sind hier, wie sie selbst saßen, um von unserer Erfahrung zu lernen Ja diese bittere Erfahrung gibt viel lehrreiches Material dafür, wie man den Sozialismus aufbauen, und wie man ihn nicht aufbauen soll

*) Araktscheew Innenminister unter Nikolaus I Sein Name ist zum Symbol von Militärdiktatur und Militarisierung des ganzen Staatslebens geworden Irrtumung des Übersetzers

Sie selbst sind Menschen der Erfahrung, des Wissens und der praktischen Arbeit. Sie werden sich von keiner Inszenierung nach Art der alten potemkinschen Dörfer blenden lassen, keine Kulisse, die wie die dicke Schminke ein verwelktes Antlitz schmückt, wird Sie täuschen. Stecken Sie nur Ihre Finger in alle unsere Wunden hinein — nicht, um Ihr Streben nach besserer Zukunft zu maßigen, sondern um den bei uns gemachten verhängnisvollen Fehlern zu entgehen und mit klarerem Bewußtsein und gestähltem Willen auf richtigen Wegen, in keine Sackgassen, wie die unsrigen, sich verirrend, dem Sozialismus entgegenzuschreiten. Wenn Sie nur wollen, so werden Sie leicht erfahren, — wie auch wir es wissen — daß sich bei uns überall unter schreienden Schildern nur Faulnis verbirgt, daß auf Schritt und Tritt „ubertunte Sarge“ prangen, die in allen Regenbogenfarben von dem grellen Rot der Plakate und Rosetten bis zum futuristischen Orange der Baume des Alexandergartens funkeln, — Sarge, die den Leichengeruch der Korruption, der Kaufflichkeit, der Bettechlichkeit, kurz alles dessen, was mit der Herrschaft der Bürokratie unzertrennlich verbunden ist, ausstromen.

„Wollen Sie diese verzierten Sarge aufklappen, so haben Sie ein einfaches Mittel dazu in der Hand. Wenden Sie sich von den Sie begleitenden Beamten ab unmittelbar an die Massen. Gehen Sie vor Ihren Augen, ebenso wie diese Versammlung, durch keinerlei „Zwischenwand“ von Ihnen getrennt, freie Massenversammlungen von Arbeitern aller anderen Berufe stattfinden — der Eisenbahner, der Textilarbeiter, der Metallarbeiter. Unter den Massen, in den Tiefen hat die bittere Erfahrung ein einmütiges Urteil über jene Verstummlung des Sozialismus gezeitigt, die wir bis auf den Grund auskosten müssen. Gehen Sie schließlich in die Dörfer, lauschen Sie der Stimme der zahlreichsten Klasse der Arbeiter und hören Sie, was diese von der Entartung des Kommunismus zur Horigkeit sagen!“

„Ehre sei Euch, Genossen Druckarbeiter, die Ihr durch die Erfahrung den Unterschied kennt zwischen der Arbeit im Dienste eines lebendigen Werks, eines freien Meinungskampfes, aus dem die Wahrheit entsteht, und der Arbeit für ein geisttötendes Partei-monopol am gedruckten Worte, für die von der herrschenden Partei gepachtete Wahrheit, die nichts als geschminkte Unwahrheit ist.“

„Genossen, Ihr habt uns gezeigt, wie man sich das Recht des unmittelbaren ideellen Verkehrs mit wem man will erobert. Euer Beispiel darf nicht ohne Folgen bleiben. Allen Arbeitern rufen wir zu. Genossen, seid dessen eingedenk, daß die Freiheit des Wortes, des Druckes, der Versammlungen, die Freiheit, Fragen von allgemeiner Bedeutung durch allgemeine Abstimmung zu entscheiden, Euch von Rechtswegen zusteht. Ruht diese Rechte, ohne jemanden zu fragen. Nehmt sie Euch so, wie ich mir hier das Recht nehme, vor

Euch von dieser Tribüne zu sprechen — ich, dessen Parteigenossen noch gestern verhaftet wurden, heute verhaftet werden und die man auch in Zukunft verhaften und ins Gefängnis einsperren wird. Aber man mag uns noch so viel verhaften. Allen wird es klar sein, daß unsere einzige Schuld in dem Abscheu und Haß gegen jeden Despotismus, unter welchem Namen er sich auch verbergen mag, in der Ergebenheit für die Volksrechte, wor sie auch mit seinem Stiefel treten mag, kurz in denselben Gefühlen besteht, die uns einstmals im Kampfe gegen den Zarismus beseelt haben.

„Ja, Genossen, ich sage noch mehr: auch wenn Ihr es wolltet, Ihr würdet doch kein Recht haben, die eroberte Freiheit auszuliefern, denn sie gehört nicht Euch allein, und ist nicht von Eurem Blut allein erkaufte. Nein, sie ist durch das Blut einer ganzen Reihe von Kämpfern erobert worden; sie ist die unveräußerliche Errungenschaft des ganzen Volkes nicht nur in seinen gegenwärtigen, sondern auch in den zukünftigen Geschlechtern. Würde das russische Arbeitervolk es vergessen, so würde es nur beweisen, daß es der Freiheit noch nicht würdig ist. Es würde damit nur zeigen, daß zur selben Zeit, da die herrschende Partei ihre tragische Evolution von Lenin—Pugatschow zu Lenin—Araktscheew*) durchmachte, das russische Proletariat eine noch verhängnisvollere Verwandlung — aus dem kühnen Falken der Revolution in eine kriechende Natter — vollzogen hat. Aber das darf nicht sein: Wir glauben, ja wir wissen, daß es in Rußland derartiges nie geben wird!“ —

Die Bolschewiki waren von dieser Herausforderung wie von einem Donner aus heiterem Himmel getroffen. Ihre Verwirrung steigerte sich noch durch den stürmischen Beifall der Menge, der mit erneuter Kraft einsetzte, als ich auf Verlangen der Zuhörer meinen Namen laut nannte. So konnte ich auch das Theatergebäude in aller Ruhe verlassen und mich entfernen, ohne verfolgt zu werden. Bis die Bolschewiki sich von ihrer Bestürzung und ihrem Schwanken erholten, war es schon zu spät. Die Versuche Einzelner, meine Verfolgung aufzunehmen, waren so unentschlossen, daß die aus unseren Freunden organisierte „Wehr“ sie mühelos und ohne irgendwelche ernste Zusammenstöße aufhalten konnte. Dafür bekam aber Moskau am Abend desselben Tages ein ungewöhnliches Aussehen: auf allen Straßenecken und Bahnhöfen waren verstärkte Wachen aufgestellt, überall jagten Spione, Menschen meines Aussehens wurden fortwährend angehalten und vielfach zur Legitimierung ihrer Persönlichkeit nach der berüchtigten Subjanka abgeführt. Später wurde die ganze verkehrsreiche Mjasnikajastrasse abgesperrt und alle Passanten

*) Pugatschow — ein in der russischen Geschichte berühmter Führer des großen Volksaufstandes im 18. Jahrhundert. Araktscheew siehe die vorhergehende Note. Der Übersetzer.

fortfältig revidiert, wobei alle, die, wenn auch nur entfernte Ähnlichkeit mit meinen Merkmalen hatten, festgehalten wurden. Trotzdem konnte ich, allerdings unter Anwendung größter Vorsicht, mit einem der Mitglieder der englischen Delegation in einer Privatwohnung zusammentreffen. Zwei meiner Genossen aus unserem Zentralkomitee hatten weniger Glück. Die ihnen auf dem Fuße folgenden Hächer umzingelten das Haus, in dem sie mit zwei englischen Delegierten zusammentrafen, und haben, sobald diese das Haus verließen, alle in der Wohnung Zurückgebliebenen verhaftet. So wurden es schon zehn Genossen aus unserem Zentralkomitee, die in bolschewistische Gefängnisse geworfen wurden. Außerdem wurden zwei zu verschiedenen Zeiten von den Bolschewiki erschossen: der Sohn des in Sibirien von zaristischen Henkern hingerichteten bekannten Narodowolez,*) Rogan-Bernstein, der auf dem äußersten linken Flügel unserer Partei stand, und J. J. Tetjorkin, ein Arbeiter, der in der Petrograder Arbeiterschaft große Popularität genoß.

Die englischen Delegierten machten auf mich den Eindruck ernster und sachlicher Menschen, die ihr Ziel zu erreichen wissen. Sich mit der Kulisse nicht zufrieden gebend, verstanden sie es, ihre Finger in die „Ragelwunden“ des auf das Kreuz der bolschewistischen Diktatur gespannten russischen Volkes zu stecken. Etwas anderes muß man von den Delegierten der französischen Sozialisten, Cachin und Trossard, sagen, die an Leichtgläubigkeit und Leichtsinn den Rekord geschlagen haben. Diese Herren hielten sich von Anfang an für „Gäste der Sowjetregierung“ und also für verpflichtet, ein unbedingt loyales Verhalten zu beobachten, das heißt, sich jeglicher Versuche, mit den Gegnern der Sowjetmacht in Berührung zu kommen, zu enthalten. Aber damit nicht genug: die Briefe, die sie für uns von unseren im Auslande weilenden politischen Freunden mitgenommen hatten, händigten sie zur Übermittlung an uns den — Sowjetbehörden ein, das heißt begingen eine Handlung, die in den gegebenen russischen politischen Verhältnissen objektiv mit einem Verrat gleichbedeutend ist. Mir wurde ein Zusammentreffen mit den beiden genannten Delegierten vorgeschlagen. Aber nach dieser Handlung hielt ich es für mich für unannehmbar. Mit Menschen, die sich selber nicht für Gäste des russischen Volkes, sondern der sich durch Bajonettenmacht haltenden Regierung erklären, wollen wir wahren Demokraten nichts gemeinsam haben. Später hatte ich Gelegenheit, die Lobreden auf das Sowjetregime von Cachin und Trossard in der französischen sozialistischen Presse zu lesen. Ich mußte mich wegen dieser Menschen schämen, die offenbar bereits mit der Absicht kamen, genarrt zu werden. Gewiß,

*) So heißen die Anhänger der „Partei des Volkswillens“ — der Vorgängerin der sozialrevolutionären Partei. Anmerkung des Übersetzers.

jedermann hat dazu volles Recht, aber sie haben es über jedes Maß mißbraucht. Schade um die französischen Arbeiter, denen diese neuesten Tartarins aus Tarascon in ihren Erzählungen den russischen kommunistischen „Baobab im Keschetapf“ vorgeführt haben.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß infolge meines Auftritts auf dem Meeting der Drucker, erstens deren Vorstand verhaftet und ein neuer von der Regierung ernannt wurde, so fand die letzte unabhängige Gewerkschaft Sowjetrußlands, deren Vorstand durch allgemeine gleiche, direkte und geheime Abstimmung gewählt wurde, auch ihr Ende. Zweitens wurde ein Spezialdekret erlassen, das das Auftreten von Rednern in öffentlichen Versammlungen verbot, deren Namen vorher den Behörden nicht gemeldet wurden.

V.

Ein mißlungenes Manöver der Tscheka.

Ich gehe auf die weiteren Einzelheiten meiner Erlebnisse nicht ein, während deren ich noch zwei bis dreimal um die Haarsbreite nahe daran war, verhaftet zu werden. Bieten diese Erlebnisse für den Europaer das Interesse eines phantastischen Märchens oder eines kinematographischen Abenteuers mit Verkleidungen, Vermummungen, Haschern, Flucht, Verfolgung, Sprungen aus dem Fenster und dergleichen mehr, so ist für uns Russen, die wir schon seit den Zeiten des alten zaristischen Despotismus an das illegale „unterirdische“ Leben gewöhnt sind, dies alles langweilig und alltaglich, wie ein überdrüssig gewordenes Zubehör des täglichen Lebens.

Ich will nur noch einige Kuriosa erwähnen, die in Moskau viel Heiterkeit hervorgerufen haben. Zunächst dieses dem Verwalter der Fabrik „Motor“, von dem bereits oben die Rede war, wurde ein fixes, hübsches Mädchen hingeschickt, das bei ihm die Stelle einer Maschinistin annahm. Das Mädchen bemühte sich eifrig, die Gunst des Chefs zu gewinnen, und dieser vertrauensfelige und gutmutige Mensch ging auf den Leim, wurde allmählich gesprächig, erzählte von unserer Bekanntschaft und unserem Zusammentreffen bald nach seiner Entlassung aus der Haft. Nachdem es nun sein Ziel erreicht hatte, demaskierte sich das Mädchen sofort, nannte sich Agentin der Tscheka und verlangte von dem Chef die Adresse der Wohnung, in der er mit mir zusammenkam. Der Armste wand sich hin und her wie ein Mal. Aber die „außerordentliche“ Schöne ließ ihm keine Ruhe, drückte ihn an die Wand und schloß mit dem Ultimatum: verraten oder eingelockt werden. Und so hatte die „angenehme Bekanntschaft“ für ihn in der Tat eine neue Verhaftung zur Folge, die vielleicht bis heute noch fort dauert.

Ein anderes Kuriosum wurde mir unlängst vom Genossen Martow erzählt. Wie es einstmals eine komische Geschichte von den „Stiefeln von Karl Marx“ gab, so wurde in Moskau sehr viel über die „Sache mit den Stiefeln Victor Tschernows“ gescherzt. Unsere bereits oben erwähnte Freundin Ida Sermus besuchte einst einen Bekannten, namens Worobjow, einen sehr anständigen Menschen, wenn schon er unter den Bolschewiki sehr wichtige Posten inne hatte. Nachdem dieser den traurigen Zustand ihrer Fußbekleidung gewahr wurde, erbot er sich, ihre Schuhe in einer Sowjetwerkstatt zu einem festen Preis reparieren zu lassen. Sie griff freudig zu, erbat sich aber auch die Erlaubnis, noch ein zweites Paar mitzubringen, ohne zu erwähnen, daß dies Herrenstiefel waren, und erst recht nicht ver ratend, wem diese gehörten. Unterdessen suchte ein Arbeiter, ein früherer Genosse von Ida Sermus, diese nach langem Suchen auf, erklärte, dank seinen englischen Kenntnissen der englischen Delegation beigegeben zu sein, und erbot sich zu allerlei einschlägigen Diensten. Jemandem glücklicher Instinkt hielt die Sermus aber davon ab, sich dieses Angebots bei meinem Zusammentreffen mit den Engländern zu bedienen. Dies rette mich, denn heute ist es mir klar, daß auch dieser Arbeiter mit seinen verlockenden Vorschlägen nur ein Spion war. Offenbar hat eben dieser Arbeiter auch die Nachricht von Worobjow und den diesem von Ida Sermus übergebenen Stiefeln weiter gegeben — denn keiner außer ihm wußte etwas davon. Übrigens wollte er unbedingt nach seinem Gespräch mit der Sermus sie nach Hause bringen. Sie begab sich aber glücklicherweise nach der alten, bereits entdeckten Wohnnug (in der schon eine Haussuchung statt gefunden hatte), teils aus Vorsicht, teils um einige dort zurück gebliebenen Sachen abzuholen. Resultat: nach einigen Tagen wurde in der Wohnung von neuem eine sorgfältige Haussuchung abgehalten und ein Hinterhalt hinterlassen. Worobjow aber wurde verhaftet und zu seinem grenzenlosen Erstaunen der verbrecherischen Beziehungen zu den „Stiefeln Victor Tschernows“ beschuldigt. Der Ärmste sitzt trotz seiner ganzen Tüchtigkeit bis heute noch.

Aber neben den unzähligen kleinen Spionagekunstgriffen entschloß sich die Außerordentliche Kommission einmal auch ein Manöver im großen Stile zu unternehmen.

Ein aus dem fernen Osten Sibiriens zurückgekehrter Gewerkschaftler erzählte uns das folgende Erlebnis, das uns sehr bemerkenswert erschien.

Eines Tages wurde ich angehalten und in die Ortstscheka eingeliefert. Ich sollte zunächst in das Arbeitszimmer des „Hauptes“ geführt werden, aber plötzlich entstand eine Verwirrung: die Tür nach dem Arbeitszimmer, auf dem das Gespräch zweier Männerstimmen zu hören war, wurde schnell zugemacht und ich erst in ein anderes

Zimmer, nach einiger Zeit aber wieder ins Arbeitszimmer geführt, wo indessen niemand mehr war. Ich hatte einen ganz bestimmten Eindruck: es handelte sich dort um die Zusammenkunft mit einem, den kein Fremder sehen durfte. Das übliche Verhör fing nun an. Ich erklärte, ein Genossenschaftler zu sein, im gegenwärtigen Moment aber in keiner Partei und Organisation zu arbeiten. Ich verhehlte nicht meine frühere Zugehörigkeit zu der sozialrevolutionären Partei, gab ferner Auskünfte über meine loyale Zusammenarbeit mit den Sowjetbehörden auf genossenschaftlichen Gebieten. Diese Angaben fanden offenbar in den eigenen Auskünften der Tscheka Bestätigung und man war äußerst aufmerksam und liebenswürdig zu mir . . . „Ja, wenn wir noch mehr solcher Männer hätten!“, wurde mir gesagt. „Schade nur, daß zur selben Zeit, da die Feinde der Sowjetregierung organisiert sind, Menschen ihrer Art vollständig auseinander sind. Sie mußten aber alle zusammenhalten und dann würde Ihr Einfluß ein Gegengewicht gegen die unverbesserliche und unveröhnliche Parteiführerschaft bilden . . . Übrigens, kennen Sie vielleicht den Genossen Dawydom? Nein? Dann werde ich Sie mit ihm bekanntmachen. Es ist ein alter echter S. R. — Führen Sie den Genossen Dawydom herein!“ — Ich wußte nicht, was ich über all das denken sollte. Ein hochaufgeschossener schlanker Mensch mit Schnurrbart wurde hereingeführt; wir wurden einander vorgestellt und ein Gespräch begann, das in mir sofort eine Besorgnis erregte. Die Unterhaltung klang wie die Fortführung eines soeben unterbrochenen Gesprächs. Das Thema war: die Herstellung guter Beziehungen zwischen der russischen kommunistischen Partei und der Partei der S. R. oder wenigstens mit deren „gesundem Teil“. Im Laufe der Unterhaltung ließ die Person, die mir als Dawydom bezeichnet wurde, die Worte fallen „Ich als Häftling“ . . . — „Aber Herr Dawydom, was sind Sie denn für ein Häftling“, wurde ihm mit gutmütigem Lachen erwidert. Ich aber dachte bei mir: Was ist das für eine Komödie? Die ganze Zeit hörte ich schweigend zu. Als aber die Rede auf den Plan eines Kongresses der auf dem Boden der Sowjetmacht stehenden rechten S. R. kam, und ich dem Dawydom als passende Persönlichkeit hierfür empfohlen wurde, beeilte ich mich zu erklären, daß ich keinerlei Kongresse veranstalten noch an ihnen teilnehmen werde, daß ich zurzeit überhaupt keine Politik treibe und mich aus meinem rein wirtschaftlichen Tätigkeitskreis in kein anderes Gebiet hinüberziehen lassen werde. Meine Erklärung rief eine gewisse Verwirrung hervor; dann wurde ich freigelassen. Was dies alles bedeutet, weiß ich nicht. Es hat aber den Anschein einer Provokation im großen Stil!

Auch wir wußten nicht, was wir darüber denken sollten. Die Tscheka als Veranstalterin von Konferenzen der S. R. und Werberin von Organisatoren für diesen Plan — das war doch eine zu komische

Vorstellung. Der Partei der S. R. gehörte allerdings seit dem Anfang der neunziger Jahre ein gewisser Dawydow als Mitglied an; er galt als sehr rechtsstehend, äußerst antibolschewistisch gesinnt und war Aktivist, obwohl er in letzter Zeit übrigens an der Parteiarbeit nicht mehr tätig teilgenommen hatte. An diesen Dawydow nun im vorliegenden Fall denken konnten wir nicht: der Köder war doch zu grob, um einen so erfahrenen Revolutionär anzulocken. Immerhin: die äußeren Merkmale trafen zu. Nach einigen Tagen wurde mir berichtet, daß Dawydow und zwar derselbe, den wir kannten, eine sieberhafte Tätigkeit entwickelt und unter anderem sich um eine Unterredung mit mir bemüht. Nach einer Beratung mit meinen Freunden beschloßen wir ihm zu antworten, daß ich zu weit ab von Moskau wohne, um mit ihm zusammenzukommen, daß es aber wohl möglich ist, mir eine ausführliche schriftliche Darlegung seiner Angelegenheit zu übermitteln. Zu gleicher Zeit verbreitete sich in den weiten Kreisen der S. R. das Gerücht von irgendwelchen Verhandlungen zwischen dem Zentralkomitee der Bolschewiki und den S. R.

Schließlich fand zwischen dem bekannten S. R. N. Kaktin:low und dem gleichfalls bekannten Rjasanow (Goldendach) aus irgendeinem Anlaß ein Zusammentreffen statt. Im Laufe des Gesprächs fragte dieser unter anderem: „In letzter Zeit sucht mich immer wieder Ihr Dawydow auf. Er kommt immer mit derselben Sache: der Versöhnung zwischen uns und Euch. Warum beauftragen Sie denn nicht einen ernsteren, einflußreicheren Genossen mit dieser Angelegenheit?“

„Soviel mir bekannt ist,“ antwortete ihm unser Freund, „hat die Partei Dawydow keinerlei Aufträge gegeben und überhaupt wäre es sonderbar, wurde eine verfolgte Partei der verfolgenden Parlamentäre zwecks Herstellung guter Beziehungen senden. So viel uns bekannt ist, geht denn auch die Initiative vielmehr von Ihren Parteigenossen aus. Aber warum sie zu diesem Zweck gerade Dawydow gewählt haben, das verstehen wir allerdings ebensowenig wie Sie.“

„Aber wieso denn von unserer Partei aus? Hätte unser Zentralkomitee irgendeinen neuen Beschluß über die Partei der S. R. gefaßt oder hätte es beschloßen, mit ihr in Verhandlungen zu treten, so wurde ich es sicher wissen. Glauben Sie mir, nichts derartiges ist der Fall.“

„Von Ihrem Zentralkomitee weiß ich nichts. Daß aber Ihre Tscheka Verhandlungen mit einzelnen S. R. zwecks Herstellung eines politischen modus vivendi in die Wege leitet, das wissen wir sicher. Allerdings staunen wir darüber, daß Ihre Tscheka sich nicht nur mit polizeilichen, sondern auch mit politischen Angelegenheiten befaßt. Übrigens hat auch unter dem Zarismus die Ochranka nicht selten „hohe Politik“ gemacht. Dawydow ist in diese ganze Geschichte jedenfalls durch die Tscheka hineingezogen.“

Rjasanow wurde bei diesen Worten plötzlich unruhig, ja verlor die Selbstbeherrschung. „Das ist des Teufels!“ rief er. „Ich werde es nicht dulden, in Dinge hineingezogen zu werden, wo die Tscheka schaltet und waltet! Das ist ein Fleck auf meinem guten revolutionären Namen!“ usw. Er drohte beinahe, Dawydow am nächsten Tage die Treppe hinunterzuerwerfen...

Ein anderes Kontrollgespräch mit dem Sekretär des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei ergab die gleichen Resultate. So wurde es klar: die Tscheka wirkt auf eigene Faust und versucht eine Aufdeckung der S. R.-Parteiorganisation im großen Stil.

Unterdessen hat Dawydow selbst die Sache einigen Parteigenossen erklärt. Er stellte sie so dar: Eines Morgens, als er in seinem Amte saß (er arbeitete in einer der Wirtschaftskommissionen für die Verpflegung der Roten Armee), fuhr vor dem Hause eine Zyklette vor, der ein Agent der Tscheka entstieg und ihn sofort mitzukommen „einsud“. Dawydow bat um Erlaubnis, erst von zu Hause seine Wäsche abzuholen, aber der Agent erklärte, es handle sich nicht um Verhaftung, sondern nur um eine „Vorführung“ zwecks irgendeiner Auseinandersetzung. Dawydow blieb also nur übrig zu gehorchen. In der Tscheka wurde er eingehend darüber verhört, inwiefern er loyal ist. Er bejahte natürlich alle diesbezüglichen Fragen kategorisch. Dann wurde mit ihm das folgende Gespräch angefangen: „Wie schade, daß im Augenblick des Einfalls polnischer Grundbesitzer, da selbst die Brussilows Sowjetrußland zu verteidigen bereit sind, die ganze Partei der S. R. nicht eine gleich loyale Position einnimmt, sondern einen illegalen Kampf gegen uns führt.“ Darauf habe er, Dawydow, ungefähr folgendes geantwortet: „Sie wissen doch, daß sogleich nach dem Staatsstreich Koltshaks die Partei der S. R. die Einstellung jeglichen bewaffneten Kampfes gegen die Bolschewiki beschloß und diesem Beschluß auch in der Folge treu blieb; dies hinderte Sie jedoch nicht, sie zu verfolgen. Daß aber die Partei den polnischen Imperialismus kategorisch ablehnt, wissen Sie aus ihrer jüngsten Proklamation.“ „Wohl wissen wir es,“ wurde ihm erwidert, „aber es ist ein Unterschied zwischen formalen Resolutionen und der wahren Stimmung der Führer, die für das Verhalten der Partei mehr bedeutet als ein Aufruf oder ein Zirkular. Werden Sie zum Beispiel dafür garantieren, daß Victor Tschernow uns gegenüber die gleiche loyale Position einnimmt, wie Sie?“ Dawydow habe darauf ausweichend erwidert, daß, obwohl er sich mit mir darüber nie unterhielt, er sicher ist, daß meine Position dieselbe ist wie die der ganzen Partei, und daß er sich dessen leicht vergewissern könnte. Darauf wurde ihm wiederholt erklärt, daß es äußerst wichtig wäre, wenn er in einem Gespräch mit mir meine Stellungnahme der Sowjetmacht gegenüber erfahren könnte. Unser feindliches Ver-

hältnis zu der Partei der S. R., wurde ihm gesagt, könnte sich ändern, wenn wir im Besitze wichtiger Angaben wären, die unsere heutige Vorstellung von dieser Partei als einer feindlichen Macht, die lediglich auf eine günstige Gelegenheit, die Sowjetmacht zu überfallen, wartet, widerlegen würden. Sodann kam das Gespräch auf die Möglichkeit von Verhandlungen zwischen Dawydow und anderen Mitgliedern der S. R.-Partei zwecks Vorbereitung einer Ausöhnungsaktion, es wurde auch darüber gesprochen, daß, wenn zu diesem Zweck Konferenzen oder Kongresse nötig sein sollten, die Sowjetregierung dem keine Hindernisse in den Weg legen würde.

Unwillkürlich mußte man bei der Anhörung dieser Geschichte an M. Wilbuschewitsch denken, die an die Staatsweisheit von Subatow glaubte und unter den Revolutionären die Versöhnung mit dem Zarismus und der Ochranka zu propagieren anfang. Nachdem Dawydow bei den „Parteispitzen kein Verständnis“ gefunden hatte, knüpfte er mit verschiedenen untergeordneten Parteimitgliedern Verhandlungen in Sachen seiner „Mission“ an. Allein die Geschichte der Verhandlungen B. Wolstis mit der Sowjetmacht, die ja bei weitem ernsterer Natur waren und nicht mit der bolschewistischen Ochranka, sondern mit verantwortlichen politischen Organen geführt wurden und doch ein sehr trauriges Ende fanden, war noch in allzu frischer Erinnerung: die legalisierte Gruppe von Wolsti wurde bekanntlich mitsamt ihres Führers verhaftet, sobald es ihren Vertretern gelang, in den Petrograder Rat einzudringen und dort ihr Recht „auf freie Meinungsäußerung“ zu verteidigen. Kurz und gut, Dawydow stellte eine „Stimme in der Wüste“ dar. Immerhin hatte die Tscheka nicht nur Verluste zu verzeichnen. Gelang nicht der große Coup, so begnügte man sich mit dem kleineren. Während der nächsten Massenverhaftungen kam es zutage, daß hinter Dawydow die Geheimabteilung stand. Alle die S. R., die er mit seinem Besuche beehrte, wurden eingesperrt. Danach wird es auch klar, warum die Tscheka auf seinem Zusammentreffen mit mir so sehr bestanden hatte...

Die Sowjetregierung wendet, auch im Vergleich mit dem Zarismus, auf die politische Spionage kolossale Summen an und mobilisiert für den Rundschafterdienst eine Unzahl von Menschen. Aber die qualitative Seite dieser Arbeit ist unter aller Kritik, obwohl die Sowjetregierung nicht ansteht, auch die Agenten des alten Regimes als Instruktoren anzustellen, und so bilden dieselben Menschen, die ehemals auf die Bolschewiki Jagd machten, heutzutage die Hauptmeute ihrer Jagdhunde. Den Bolschewiki schadet auch der Umstand, daß die Soldaten der Miliz und der Roten Armee, die sie den Agenten der Tscheka als Gehilfen beigeben, ihre Herren in der Regel hassen. Liegen sie im „Hinterhalt“, so verbringen sie die Zeit zumeist in der Weise, daß sie mit den Hausarrestanten um die

Wette auf die „Kommissarherrschaft“ schmeißen, und da ein Auge zudrücken, wo sie von Amtswegen scharf aufpassen sollten. Hier sind also dieselben Symptome zu beobachten, die wir seinerzeit im Jahre 1905 sahen, als das Prestige des Zarismus in der ganzen Bevölkerung jede Stütze verlor. Wie damals, so entging ich auch jetzt oft der Gefahr, dank der geheimen, fast ungreifbaren Sympathie und dem stummen Gewahrenlassen seitens derjenigen, auf deren Wachsamkeit zu rechnen, die Bolschewiki anscheinend allen Grund hatten. Die Agenten der Tscheka sehen natürlich selber die schwachen Seiten ihrer Arbeit ein und machen geradezu verzweifelte Anstrengungen, um dem abzuweichen. So wurden am Vorabend meiner Abreise aus Moskau mit einem Schlag über 2000 Menschen untersucht von denen etwa 700 verhaftet wurden. Dann wurde in Petrograd im Laufe von fünf Tagen die ganze Stadt durchsucht. Dabei wurde, infolge der ungenauen Abgrenzung der Stadtteile manches Haus zweimal durchsucht. Etwas derartiges kam selbst unter dem Zarismus nicht vor. Die Bolschewiki legen eben Gewicht auf die „Extensität“ ihrer Tätigkeit, der Zarismus legte es auf die „Intensität“. Im Vergleich mit den Bolschewiki trafen die Schergen des Zarismus die sozialistischen Organisationen „selten aber gut“. Die Bolschewiki ziehen dagegen vor, gewissermaßen nach der Maschinengewehrmethode zu arbeiten für jeden Fall nach rechts und links zuzufassen, „sich näher umsehen kann man ja nachher“. Ich erinnere mich, die feinsinnigste Methode der zaristischen Spionage einst durch Augenschein kennengelernt zu haben. Ein Parteigenosse, ein Terrorist bat mich zu beobachten, ob er nicht verfolgt wird. Zu weilen schien es ihm, als sei manches um ihn nicht in Ordnung, aber bei allen seinen Bemühungen konnte er nichts Bestimmtes finden. Etwa zwei Stunden wanderte er nun in den Straßen Petrograds nach einer gemeinsam mit mir vorher ausgearbeiteten Marschroute herum, in beträchtlicher Entfernung folgte ich ihm. Und was stellte sich heraus? Stellen wir uns das folgende Bild vor. Der „Beobachtete“ geht auf dem einen Trottoir. Der Geheimagent A überholt ihn und geht vor ihm. Auf der anderen Seite der Straße aber, etwa in gleicher Linie mit dem Beobachteten, geht der Agent B, hinter dem Beobachteten der Agent C. ferner in der Reserve die Agenten D und E. Der Agent A biegt in die erste Querstraße rechts um, B links um, C überholt den Beobachteten und nimmt die Stelle von A, D die Stelle von B, E die Stelle von C ein, A und B treten in die Reserve. Ist der Beobachtete nicht geradeaus, sondern, sagen wir, links um gegangen, so nimmt B die Stelle von A, E die Stelle von B ein usw. Bei diesem „System der Fünf“ hat der Beobachtete hinter sich keine im gleichen Schritte gehende und bis zum Überdruß vertraut gewordene Gestalt, indem sie fortwährend ihre Plätze wechseln, verlieren sich die Geheim

agenten in dem allgemeinen Straßenverkehr. Natürlich wird ein derart kompliziertes System nur bei „Ausgewählten“ angewandt, denn es ist zu teuer, der Zarismus war aber im Vergleich mit den Bolschewiki sparsam. Daher haben seine Agenten ihre Aufmerksamkeit auf die wichtigsten Fäden konzentriert. Sie verstanden es, mit einer begrenzten Anzahl von ausgezeichnet geschulten und in ihrem Beruf hochqualifizierten Menschen auszukommen und haben solche Virtuosen der Spionage hervorgebracht, wie Subatow, Mednikow, Spiridowitsch usw. An dem kleinen Beispiel der äußeren Beobachtung zeigte ich soeben den hohen Grad der Verfeinerung ihrer Methoden. Die Bolschewiki sind von dieser Vollkommenheit weit entfernt. Alle ihre Methoden sind grob. Indem ich aus einer Wohnung in die andere wandern mußte, war ich immer in Verlegenheit, was ich mit der Menge von Manuskripten und Büchern, die ich für meine literarischen Arbeiten brauchte, machen sollte. Und jedesmal gelang es mir, dies alles zu bekommen mit Hilfe ergebener Freunde trotz der bolschewistischen Hascher, die sich aufdringlich an ihre Fersen klammerten.

Nicht weniger grob sind auch die Provokationsmethoden der Bolschewiki. Sie sind noch weit von solchen coups de l'audace entfernt, wie beispielsweise die berühmte Revision einer ganzen Reihe bolschewistischer Ämter durch den Gehilfen Subatows Menschikow unter der Hülle eines Agenten des bolschewistischen Auslandszentrums mit Hilfe schlecht chiffrierter Adressen und Lösungen, die einem echten Agenten Lenins abgefangen wurden. Dafür aber bemühen sich die Bolschewiki, den Beruf des Geheimagenten zu einem Ehrenamt zu machen und seine abscheulichen Funktionen zu dem Rang einer hohen Bürgerpflicht zu erheben. In den Moskauer „Iswestija“ veröffentlichte der nicht unbekannte bolschewistische Publizist Mjasnikow sogar einen Artikel, der den Zweck hatte, zu beweisen, daß jeder gute Kommunist die Pflicht hat, der Tscheka freiwillige Dienste zu leisten! Wir wissen wohl, daß die Agenten des Zarismus die Verräter und Provokateure mit besonderer Vorliebe unter den Revolutionären warben, aber zugleich verachteten sie sie im Tiefsten ihrer Seele und der Abscheu wurde ihnen nie erlauben, sagen wir mal, einen hervorragenden Provokateur in die Duma als Abgeordneten der Rechten zu entsenden. In den seltenen Fällen, wo ein verdienstvoller Provokateur mit einem verantwortungsvollen, halb polizeilichen, halb politischen Posten im Auslande belohnt wurde, wie etwa Harting Landeisen, wurde über seine Vergangenheit ein tiefer Schleier geworfen, auf Allerhöchsten Befehl wechselte er seinen Namen und all das wurde streng geheimgehalten. Die Bolschewiki aber entsandten mit offenem Ignorismus den von uns eben erst entlarvten Provokateur Subkow in den Moskauer Rat.

Aber die „Quantität“ ersetzt nicht immer die „Qualität“. Hier

zum Schluß zur Illustration ein fast anekdotischer Fall, den ich an der finnischen Grenze erlebte. Ich mußte durch einen bolschewistischen Revisionspunkt, wo man mich sorgfältig zu untersuchen begann. Aber plötzlich fand der mich durchsuchende Agent in einer meiner Taschen ein kleines rotes Abzeichen, das ich mir von einer kommunistischen Maifeier curiositäts halber mitgenommen und in meine Tasche gesteckt hatte, wo es, völlig vergessen, liegengeblieben war. Das genugte. Die Untersuchung und das Verhör wurden sogleich abgebrochen und ich, allen Gesetzen, Verordnungen und Formalitäten zum Troß, dorthin durchgelassen, wohin der Durchgang streng verboten war. So habe ich dem kommunistischen Rundschaffterdienst für sein Entgegenkommen und seine Liebenswürdigkeit nur zu danken, die mir zu jener Zeit besonders wertvoll waren, da einer der Führer der Moskauer Tscheka, Messing, feierlich schwor, kein weißes Brot zu essen und in keine Sommerfrische zu gehen, bis er Wiktor Tschernow gefangen hat.

VI.

Schlußwort.

Jeder Leser wird sich nach alledem unwillkürlich fragen: woher diese Erbitterung der Bolschewiki gegen mich? Und wodurch erklärt sie sich. durch einen rein psychologischen Haß, der schon früheren Konflikten entstammt, oder aber durch politische Motive, nämlich ihre Befürchtung von Verschwörungstaten gegen die Sowjetregierung meinerseits?

Allein nach dem Verlust des „Territoriums der Konstituante“ beschloß doch unsere Partei unter meiner unmittelbaren Mitwirkung, jeden bewaffneten Kampf gegen die Bolschewiki einzustellen. Freilich, sie hielt es dabei nicht für möglich, wie die Bolschewiki es wollten, ihnen während des Kampfes gegen die Reaktion alle unsere Kräfte zur Verfügung zu stellen. Aber sie beschloß, das Zentrum ihres eigenen Kampfes gegen die Reaktion auf das Gebiet dieser letzteren zu verlegen, was für diese doch zweifellos noch viel gefährlicher war. Denn heute ist es allen klar, daß sowohl Kolltschak als Denikin und Wrangel nicht von außen her durch den Kriegsenthusiasmus oder die strategische Kunst der Roten Armee besiegt wurden, sondern von innen her durch den Zerfall ihrer Hinterfront, der auch die Front mit ansteckte. Bei diesem Zerfall aber hat unsere Propaganda, ja zeitweise die Kampfhandlungen unterer Partei eine nicht unbeträchtliche Rolle gespielt. Auf Denikins Gebiet haben sich die „Grünen“ unter der Anführung bedeutender Mitglieder

unserer Partei (Philipowskis und seiner Genossen) zu einer imposanten Macht organisiert, die nicht nur die Freiwilligenarmee zurückslug und deren Kommunikation störte, sondern auch zu aggressiven Handlungen bis zur Belagerung ganzer Städte überging. Noch sinnfälliger war die Rolle unserer Partei in Sibirien, wo Koltšak selber von seiner Basis abgeschnitten und schließlich von bewaffneten Gruppen gefangen genommen wurde, die unter der Anführung unserer Partei einen Aufstand organisierten und nach eistätigem Kampfe Irkutsk eroberten. Für die Bolschewiki war es kein Geheimnis, daß der Schreiber dieser Zeilen in der Partei vielleicht der extremste Anhänger dieser aggressiven Taktik, dieses Kampfes gegen die Reaktion mit allen Mitteln, Aufstände, Verschwörungen, ja terroristische Akte mit eingeschlossen, war. Nicht umsonst ist unseren politischen Restauratoren der Name Tschernows nicht weniger verhaßt als der Lenins. Nicht umsonst eröffneten nach Koltšaks Staatsstreich die reaktionären Verschwörer eine Jagd auf mich, vielleicht mit noch größerer Erbitterung als später die Agenten der Tscheka

Die Bolschewisten wußten also sehr wohl, daß, solange Rußland von einer Restauration von Generälen und Grundbesitzern unmittelbar bedroht war, sie meinerseits keine Angriffshandlungen zu befürchten hatten. Sie wußten ferner sehr wohl, daß, sollten zu jener Zeit in unserer Mitte derartige Pläne auftauchen, ich die ganze mir zur Verfügung stehende politische Autorität an ihre Unterdrückung wenden würde. Sie wußten noch mehr. Sie wußten, daß ich äußerst streng die Fehler beurteile, die von einigen Parteigenossen während des bewaffneten Kampfes mit den Bolschewiki auf dem Gebiete der Konstituante begangen wurden. Und obwohl an diesen Fehlern, die dem Bestreben entsprangen, die erstarkende Reaktion durch Zugeständnisse zu entwaffnen, die Partei als solche völlig unbeteiligt war, verlangte meiner Ansicht nach die Tatsache selbst der Parteizugehörigkeit jener Personen von der Partei besonders energische Handlungen, revolutionäre Heldentaten, durch die alle jene Fehler gesühnt sein würden...

Worum handelt es sich denn?

Die Bemühungen der Bolschewiki erklären sich politisch sehr einfach. Sie haben eine ganze Reihe gewichtiger Gründe zu dem Wunsch, mich rechtzeitig in ihre Hände zu bekommen

Sie können nämlich nicht verkennen, daß soziale und politische Restauratoren in der Art Koltšaks und Denikins nicht die geringsten Chancen haben, in Rußland auf längere Zeit Fuß zu fassen. Sahen sie doch, daß die Bevölkerung der von der Reaktion okkupierten Gebiete sich von dieser mit solchem Widerwillen abwendete, daß sie sogar bereit war, sich von neuem dem Bolschewismus in die Arme

zu werfen, jene Gegenden nicht ausgeschlossen, wo der Bolschewismus von den Volksmassen vollkommen ausgelebt und seine Rücksälle unmöglich schienen. Daher haben die Bolschewiki denn auch, so oft ihnen ein ganzer oder teilweiser Machtverlust drohte, kein Hehl daraus gemacht, daß ihnen, nach der Ausdrucksweise von Lenin selbst, „lieber Koltshat als die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre“ ist.

Die Bolschewiki sahen eben die Wahrscheinlichkeit ein, daß die Bevölkerung, nachdem sie sich von der gescheiterten Restauration abgewandt haben wird, ihre Blicke ausschließlich auf die Parteien der Arbeitsdemokratie richten wird. Eben diese potentielle Gefahr des Übergangs der ganzen Summe der aufgespreicherten Volksunzufriedenheit unter die Führung unserer Partei zwang sie zu dem Bestreben, in meiner Person einen wertvollen Geißel in ihre Hände zu bekommen. Wurde nämlich der Hauptkern des Zentralkomitees unserer Partei mit mir in ihre Hände geraten, so würden sie darauf rechnen können, daß die Partei nunmehr fühlen wird, daß ihre Hände gebunden sind. Die politische Erpressung durch die Drohung, mit den hervorragendsten Parteimitgliedern kurzen Prozeß zu machen — diese starke Waffe wurde dann im Besitze der Bolschewiki sein. Dabei hatte ich persönlich als Geißel für sie einen doppelten Wert. Der Volksaufstand gegen die Bolschewiki kann nämlich nur unter der Losung der Konstituierenden Versammlung vor sich gehen. In meiner Person hätten sie also in ihren Händen den ersten gewählten Vorsitzenden der Allrussischen Konstituierenden Versammlung, die sie erst nach blutiger Unterdrückung von Arbeiterdemonstrationen sprengen konnten, das Proletarierblut vergießend, das ihnen seitdem bis heute noch auf den Händen brennt.

Aber auch das ist noch nicht alles. In jeder Partei — und die Partei der Sozialrevolutionäre bildet davon keine Ausnahme — gibt es neben zentrifugalen auch zentrifugale Strömungen. Neben den S. R. des „Zentrums“ gibt es die rechten S. R., die zu einer Koalition mit den Liberalen tendieren, und linke S. R., die einer Koalition mit den Bolschewiki zuneigen. Lenins und Trotskis Anhänger würden es am liebsten sehen, wenn diese zentrifugalen Kräfte die Partei der S. R. in Felsen zerreißen wurden. Ein Teil der Partei würde dann unweigerlich vor der Reaktion kapitulieren und deren trauriges Los teilen, der andere Teil aber einen Troß hinter dem Triumphwagen der Bolschewiki bilden. So träumten wenigstens die Bolschewiki. Aber der Verwirklichung dieser Träume stand die Kraft der zentralen Strömung in der Partei entgegen. Dank dieser Kraft konnten wohl einzelne Gruppen und Personen von der Partei nach rechts und nach links abfallen, wobei sie diese Abspaltung freiwillig stets durch Verlust jeglicher Popularität büßen mußten, die Partei selbst aber konnte ihren eigenen Weg weitergehen. Diese

zentrale Strömung verkörperte sich nun für die Bolschewiki in meiner Person und daher hatten sie mich, wie man sagt, so sehr „im Magen“.

Und sie täuschten sich auch nicht. Meiner Ansicht nach mußte unsere Partei, auf die Sympathien der erdrückenden Mehrheit des werktätigen Volkes gestützt, die durch die Wahlen zur Konstituante so glänzend bezeugt wurden, sowohl die Bolschewiki von rechts als die von links aus ihrem eigenen Wege räumen und in sich Mut und Glauben genug finden, das Schicksal des revolutionären Rußlands in die eigene Hand zu nehmen.

Daher mußten wir, meiner Ansicht nach, nötigenfalls den Mut haben, alle jene Elemente abzusagen, die nicht imstande wären, diese Entschlossenheit unserer Partei, einen eigenen, durch ihre ganze Ideologie und ihr ganzes Parteiprogramm gewiesenen Weg zu gehen, sich zueigen zu machen; alle Elemente, die zu Kapitulationen nach rechts oder links tendieren und für die das politische Leben ohne Koalition und Kompromissen selbst dort undenkbar ist, wo die Volksabstimmung der Partei eine Mehrheit gibt, die jede Notwendigkeit von Kompromissen ausschließt.

Daher hassen die Bolschewiki nicht so sehr die linken S. R., denn die Erfahrung zeigte ihnen, daß es wohl möglich ist, diese wenigstens zeitweise in das Fahrwasser der bolschewistischen Politik hineinzuziehen und zu deren Werkzeug zu machen. Aus dem gleichen Grunde ist auch ihr Haß gegen die rechten S. R. nicht so groß, denn wie die Praxis erwies, ist es leicht, sie in der Meinung der werktätigen Volksmassen zu distreditieren. Am schwierigsten sind für sie also die echten S. R., die S. R. des Zentrums zu behandeln. Inde ira!

Uns echte S. R., S. R. ohne jedes Adjektiv („linke“ oder „rechte“) hassen ja Viele.

Uns hassen die „Bolschewiki von rechts“, die wutschäumend zetern, wir hätten durch unsere revolutionäre und internationale Gefinnung Rußland ins Verderben gejagt.

Uns hassen die „Bolschewiki von links“, die wutschäumend zetern, wir hätten durch unsere konterrevolutionäre Haltung und durch unsere Kritik der kommunistischen Internationale die Sache der Weltrevolution verdorben.

Uns hassen zumeilen auch selbst jene „rechten S. R.“, die vor diesem Zetergeschrei von rechts ideell kapitulieren, sowie jene „linken S. R.“, die vor dem Zetergeschrei der Bolschewiki ideell kapitulieren.

Die einen wie die anderen werfen uns das „Verderben der Partei“ vor.

Ich hielt es stets für ein Glück und eine Ehre, die Hauptzielsetzung aller dieser Angriffe zu sein. In meinen Augen bezeugt dies am besten, daß es auch mir gelungen ist, etwas für die Partei, für Rußland und für die Revolution zu leisten.

„Kornilowleute“, „Kaledinmänner“, „Denikinmänner“, „Kolttschakisten“, „Wrangelianer“, das sind die Spottnamen, die einander im Munde der Bolschewiki ablösten, um die S. R. in den Arbeitervierteln und Dörfern zu diskreditieren. Die rechten S. R. mußten ihnen politischen Stoff für die Rechtfertigung dieser Qualifikationen liefern. Die Bolschewiki haben allen Grund, den rechten S. R. dankbar zu sein: diese haben Wasser auf ihre Mühlen gegossen. Freilich diese Taktik war ein zweischneidiges Schwert. Sehr oft hat sie das entgegengesetzte Resultat gezeitigt. In irgendeinem weltverlorenen Dorfe hörten die einfachen Leute die erbitterten Bqrwürfe der Bolschewiki gegen die S. R. als „geheime Kolttschakisten“ an und schenkten ihnen Glauben. Aber statt die Autorität der S. R. zu erschüttern, hoben diese Vorwürfe nur die Autorität von Kolttschak. „Nun,“ dachten sich diese Leute, „wenn die S. R. Kolttschakisten sind, so muß wohl Kolttschak unser Freund sein. Er wird uns also Land und Konstituante geben. Alle anderen Erzählungen über ihn sind also Lug und Trug. Kinder, geht nicht auf den Reim und glaubt nicht den Bolschewiki.“

All dies konnte natürlich nur zeitweilig sein. Früher oder später kam das wahre Wesen des Kolttschak- oder Wrangelregimes klar zutage. Und dann konnte allerdings das von den Bolschewiki in die Seele der Bevölkerung versenkte Giftkorn seine Blüten treiben.

Aber auch unter diesem Gesichtspunkt stellte ich für die Bolschewiki eine sehr unbequeme Person dar, denn selbst der pedantischste und mißtrauischste Bolschewik wird mit dem stärksten politischen Mikroskop in meinem Leben auch nicht einen einzigen Schritt, nicht ein einziges Wort oder Geste finden, die als Duldsamkeit gegenüber Kompromissen mit der Militardiktatur gedeutet werden könnten.

Seit dem Vormarsch von Kornilow bis zu den Abenteuern Sawinkows in Polen war ich stets in den ersten Reihen ihrer Kämpfer.

Kornilows Vormarsch auf Petrograd fand mich auf den Vorposten der Petrograder „inneren Front“. Was aber Sawinkow anbetrifft, so wartete ich nicht erst ab, bis er ganz tief sinken wird, sondern habe schon damals, zur Zeit Kornilows, vorgeschlagen, ihn aus der Partei auszuschließen, ja, verlangte als erster in der Presse von Kerenski, ihn zu verhaften, und hatte Kerenski dieser Forderung stattgegeben, so würde seine eigene Rolle in jenen für ihn so verhängnisvollen Tagen nicht einen so unklaren Hieroglyph darstellen, wie es tatsächlich, wenn auch ohne seinen Willen, der Fall wurde.

Endlich besitzen die Bolschewiki gegen viele Sozialisten eine starke Waffe und zwar das kleinmütige oder auch direkt antisozialistische Verhalten der letzteren während des Krieges. Heute, da es täglich klarer wird, welchen Schaden dieser Krieg der Kultur Menschheit zu-

gefügt, wieviel Verwilderung, Vertierung er hervorgerufen, welche tiefe politische und militärische Reaktion er in früher anständige politische Parteien hineingetragen hat; heute, da es vollständig an den Tag kam, was für eine eitle Selbsttäuschung alle Versuche, den Krieg und seine Ziele zu idealisieren, darstellten, heute sind die Spottnamen „Sozialpatriot“ oder „Sozialchauvinist“ in den Fällen, wo sie mit Recht angewandt werden, fürwahr mörderisch. Aber auch nach dieser Richtung hin ist meine Person den Bolschewiki mehr als unbequem. Der Haß der Bourgeoisie und der Chauvinisten aller Parteien und Nuancen gegen mich, die mir niemals meine Teilnahme an der Zimmerwalder Konferenz, ja meinem Stolz auf diese Teilnahme verzeihen konnten, dieser Haß hinderte die Bolschewiki doch zu sehr, mich zu den „Sozialverrättern“ hinzuzurechnen . . .

Aber freilich, die Bolschewiki pflegen mit der Wahrheit keine Umstände zu machen. Noch unlängst behaupteten sie in einer amtlichen Mitteilung, die in allen Zeitungen publiziert und nach allen Richtungen per Radio weitergegeben wurde, die Existenz einer mystischen Verschwörung gegen die Sowjetregierung, die im „Geheimquartier Sawinkow-Tschernow“ vorbereitet werde, obwohl sie sehr gut wußten, daß diese beiden Namen einander ausschließen. Sie werden auch mit anderen Anschuldigungen nicht sparen, um das Wüten der Tscheka gegen mich zu rechtfertigen, die ja auch meine Frau und Kinder nicht verschonte. Aber welchen Wert können alle diese Anschuldigungen in den Augen des europäischen Proletariats haben, da sie von denselben Bolschewiki ausgehen, die in ihren Vorderreihen nicht wenige Menschen haben, deren Verhalten nicht nur während des Krieges, sondern selbst nach der Februarrevolution zumindest zweifelhaft war

Einer der in Europa am meisten bekannten Bolschewiki ist heute Krassin. Wissen aber die europäischen Sozialisten und Demokraten, was Krassin vor der Oktoberrevolution tat? Wissen sie, wann und unter welchen Umständen die erste Begegnung des reinen Kommunisten-Internationalisten Krassin mit dem Sozialverräter Tschernow stattfand? Sie fand während einer Konferenz der Provisorischen Regierung statt, in der eine Delegation der Petrograder Industriellen erschien, um über die Anarchie, die Faulheit und die Begehrlichkeit der Arbeiter, die Zerstörung der Industrie durch die demokratische Politik der Provisorischen Regierung Beschwerde zu führen. Und an dieser Delegation, deren Fürsprecher der frühere zaristische Minister Rutler war, der fast unumwunden der Regierung und den Arbeitern mit einer *Auspeerrung* drohte, nahm kein anderer teil als das Mitglied der Dritten Internationale Krassin

Ich übergehe allerlei *dii minores*, wie etwa den Herrn Gutowski, der sich durch allerhand Börsenmanipulationen ein Vermögen erwarb,

oder Koslowski, der bei dem Schmuggelhandel zwischen den kriegsführenden Ländern speulierte und dergl. mehr. Aber selbst solche Säulen bolschewistischer Unversöhnlichkeit wie der linke von den linken, Bucharin, scheute sich nicht, während des Krieges für den durch seinen „Handelsinternationalismus“ berüchtigten Parvus, diesen deutsch-türkischen Sozialpatrioten, der in der Presse vor Hindenburg Kniefälle tat, selber zu arbeiten und Mitarbeiter anzuwerben.

Aber je verwerflicher die damalige Haltung aller dieser heute „zur Besinnung gekommenen“ und erst recht der heutigen „Schmarotzer“ war, um so erbitterter müssen sie jetzt uns hassen, die wir während unsers ganzen Lebens den sozialrevolutionären Posten nie verlassen und die Fahne des sozialistischen Internationalismus vor niemandem gesenkt haben.

Die Führerschaft der Tscheta besteht aus lauter solchen Renegaten. In ihr finden sich sowohl alte zaristische Geheimpolizisten, „Polizei-spiegel“, als auch neue Renegaten aus der Bourgeoisie, aus den bekanntesten Familien, einschließlich beispielsweise der Söhne von Rjabuschinski. Für sie alle sind die Sozialrevolutionäre alte Feinde und diese Feinde verfolgen sie und werden sie verfolgen mit weitaus größerem Eifer als die reaktionären Verschwörer.

Die Spionagemeister, diese Spürhunde und Meuteführer ihrem innersten Wesen nach, stehen dem Klassenantagonismus gleichgültig gegenüber. Sie brauchen nur eine despotische Gewalt, die das Land gleichsam in ein okkupiertes Gebiet verwandelt. Dort, wo die Macht sich im eigenen Lande als belagerte Festung oder als Garnison in einer soeben eroberten Stadt fühlt, dort fühlt sich die politische Polizei vollständig in ihrem Element. Dort wird sie für diese Macht unweigerlich zum Rettungsanker und zur Hauptstütze des Daseins.

Unter dem Zarismus wuchs die „Dchranka“, in einen „Staat im Staate“ aus, wurde gewissermaßen zu einer zweiten, stillen, aber tatsächlich bestehenden Regierung. Die gleiche Stellung und aus den gleichen Gründen nimmt unter dem bolschewistischen Regime die Tscheta ein.

Der Periode unter Nikolaus II., da von Plehwe zum Minister des Innern ernannt und gleichzeitig in seinem Amte als Chef der Gendarmerie belassen wurde, dieser Periode entspricht unter dem Sowjetregime die Ernennung Derschinskis zum Volkskommissar des Innern unter Belassung auf dem Posten des Vorsitzenden der Allrussischen Außerordentlichen Kommission.

Ich freue mich, daß das allmächtige Regime dieser Kommission nur gegenüber alle seine Reize offenbart hat. Es wird nützlich sein, wenn das europäische Proletariat die ganze schmutzige Innenseite dieses Regimes erfahren wird, welches seine Entartung vor ihm sorgfältig verbirgt und sich unter Menschen nur geschminkt und geschmückt zeigt.

Ich fürchte nicht, mit der Enthüllung dieser abscheulichen Innenseite den Feinden des Proletariats einen Dienst zu erweisen. Ich zude nur mit den Achseln, wenn mir gesagt wird, der Bolschewismus lauge vielleicht für das eigene Land nicht, sei aber für Europa ein revolutionäres Ferment und müsse daher geschont werden.

Der Bolschewismus revolutionisiert das europäische Proletariat? Was für eine Illusion! Das westeuropäische Proletariat revolutioniert sich selbst durch die „geschaffene Legende“ vom Bolschewismus, durch eine Traumphantasie von dem in einem hyperboräischen Lande allen Intriguen äußerer und innerer Feinde zum Trotz existierenden ideal kommunistischen „Weißen Arabien“

„So schafft sich ein Jüngling, der ins Alter der Liebe kommt, sein eigenes Ideal der lebenswerten Frau und legt es, oft unter den größten Anstrengungen, der ersten besten Kokette bei. So sieht der begeisterte Don Quixote in der schmutzigen und eiflen Spießbürgerin Aldonsa die bezaubernde und romantische Dulzinea; aber das wahre Gesicht der zanksuchtigen Aldonsa blickt schon durch die nebelhafte Silhouette der eingebildeten Dulzinea klar hervor und sie beginnt bereits ihre wahren Reize und ihre ganze Begehrlichkeit zu offenbaren in dem Bestreben, ihren Anbeter durch die einundzwanzig Bedingungen des künftigen Ehelebens schon jetzt zu umgarnen, und dieses Leben im voraus durch abscheuliches gemeines Geschimpfe, Verdächtigungen, Zänkereien und kleinlichen Despotismus vergiftend.“

Wird diese schlichte Schilderung meiner Erlebnisse unter dem Regime der Tscheka jemandem helfen, das wahre Gesicht der bolschewistischen Aldonsa klar zu sehen und dadurch künftigen schweren Fehlern und bitteren Enttäuschungen zu entgehen, so kann ich meinen Zweck als erreicht betrachten.

Das „rote Mythos“ vom Bolschewismus mag vielleicht für das Proletariat mancher Länder Europas vorübergehend eine revolutionisierende Rolle gespielt haben. Dennoch wird die Befreiung des Proletariats als Befreiung von allen Legenden und allen Mythen kommen

Inhalt

	Seite
I. Statt eines Vorworts	5
II. Unsere Legalisierung — eine politische Provokation	14
III Im Reiz der gemeinen Provokation .	23
IV Die Geschichte mit der englischen Delegation .	35
V Ein mißlungenes Manöver der Tscheta .	44
VI Schlußwort	52

Jeder Politiker
lese regelmäßig die neue sozialistische Zeitschrift

„Der Firn“

Sozialistische Rundschau über das politische,
wirtschaftliche und kulturelle Leben.

Die Arbeit an Deutschlands Erneuerung bezeichnet der Einführungsartikel in der ersten am 1. Oktober erschienenen Nummer dieser Zeitschrift als den Kern ihres Programms

„Der Firn“ will die Errungenschaften der Revolution verteidigen, er wird sich aber mit Entschiedenheit dem Bestreben entgegenstellen, das deutsche Volk ins Nebelland der unklaren Wünsche und Hoffnungen und damit die junge Republik ins Verderben zu führen. Sein Verhalten zu den herrschenden Mächten wird der „Firn“ ausschließlich danach bemessen, in welchem Maße diese Gewalttätigkeiten zur Erfüllung ihrer Aufgaben, der Erneuerung Deutschlands, gewachsen sind. Der „Firn“ will in erster Linie seine Leser über die große Frage der Gegenwart aufklären. Er hat sich Autoritäten von allen Gebieten als Mitarbeiter gesichert. ::

Der Behandlung kultureller, künstlerischer und allgemeiner Dinge wird im „Firn“ die größte Aufmerksamkeit gewidmet. Jede Nummer bringt eine reichhaltige Rundschau, in der die verschiedensten Gebiete (Politik, Kunst, Literatur, gesellschaftliches und soziales Leben) in frischer Sprache behandelt werden. Einem von unseren Zeitschriften bisher viel zu wenig beachteten Gebiete, dem aber in unserer Zeit eine hohe Bedeutung zukommt, der Tagespresse, widmet der „Firn“ eine eigene Rubrik „Die Zeitungspost“. In dieser Abteilung findet eine ständige aufmerksame Beobachtung unserer Tagespresse ihren Ausdruck. Ein Anhang „Der Bibliothekar“ informiert den Leser über wichtige Neuerscheinungen auf dem Buchmarkt. ..

So bietet jede Nummer des „Firn“ eine Fülle aufklarenden politischen und allgemein interessierenden Stoffes.

„Der Firn“ erscheint halbmönatlich.

Abonnementspreis: Direkter Bezug durch die Post oder durch die Buchhandlungen vierteljährlich (6 Hefte) 5,50 Mk. Einzelheft 1.— Mk. Bei direkter Kreuzbandzustellung vom Verlag 20 Pfg pro Heft extra. Das Abonnement kann von jeder Nummer an beginnen.

Probenummern vom Verlag kostenlos

Verlag „Der Firn“
Berlin W 57, Potsdamer Straße 67

Postcheckkonto Berlin 59720.

Literatur zu Grundfragen der sozialistischen Politik

Die Schriften des „Firn-Verlages“ scharfen dem Arbeiter den Blick für seine Interessen in den sturmisch bewegten Zeitläuften der Gegenwart

Die deutsche Revolution. Ihr Unglück und ihre Rettung. Von Heinrich Strobel Mit 14,50

Nicht Gewalt sondern Organisation! Der Grundirrtum des Bolschewismus Von Heinrich Strobel Mit 2,50

Was wird aus der deutschen Arbeiterbewegung? Partei oder Gewerkschaften? Von Prof. Dr. Paul Lensch Mit 1,50

Sozialdemokratie und -sozialisierung. Von Paul Lensch Mit 1,50

Volkspolitik und Parteipolitik Von August Winnig Mit 2,50

Das Papiergeld in der Revolution 1797—1920. Von Julian Borchardt Mit 2,50

Die Sozialisierung des Kohlenbergbaues. Mahnungen und Forderungen Von Erwin Barth Mit 1,50

Sozialismus und Kohlensozialisierung. Von Max Cohen, Mitglied des Reichs wirtschaftsrats Mit 1,—

Sozialisierung als kapitalistischer Schwindel oder als sozialistische Volkserlösung? Von Artur Zidler Mit 1,—

Ein Jahr im Dienste der russischen Sowjet Republik. Von Michael Smilga Benario Mit 4,—

Nach Eden oder nach Golgatha? Von Arno Franke Mit 0,80

Die Verfassung der russischen Sowjet-Republik in der Praxis Von Dr. L. Galin Mit 3,50

Die Wahrheit über Rußland. Die Auswanderung nach Sowjet Rußland und das Diktat der dritten Internationale Zusammengefaßt und eingeleitet von Arno Franke Mit 1,—

Marxismus und Bolschewismus Von Erwin Barth Mit 0,80

Der Mißbrauch der Revolution. Von Karl Erdmannsen Mit 0,80

Die Unterbilanz des ersten Revolutionsjahres. Zum 9. November Von Julius Kautski Mit 1,—

Kassandrarufe (Heraus aus Not und Tod!) Von Julian Borchardt Mit 1,50

Die Kulturlüge Vom Chaos zum Sozialismus. Von Paul Gutmann Mit 1,—

Der Weg zur Wahrheit Von einem Frontsoldaten Mit 1,—

Fünf Monate Obrigkeit von unten. Erinnerungen aus den Odesaer Bolschewikentagen April—August 1919 Von Andreas Mann Mit 3,50

Unter der Herrschaft des Bolschewismus. Von Erich Koehrer, Pressesekretär der deutschen Gewerkschaften bei den Regierungen Lettlands u. Estlands Mit 3 Bl. illustriert auf Kunstdruckpapier Mit 2,—

Die Voraussetzungen für die Diktatur des Proletariats. Von Huao Pieter in Mit 1 d. Sozialistischer Kommissar d. U. S. P. D. Mit 1,—

Was wollen die Syndikalisten? Von Dr. Franz Lutzgenau Mit 0,50

Auf sämtliche Preise kommt ein Steuerzuschlag von 20 Prozent

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen oder direkt vom
Verlag „Der Firn“, Berlin W 57

Potsdamer Straße 67 — Postcheckkonto Berlin 597 20